Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

13/1982 150. Jahr 1. April

«...Schritte tun» 213

Die Schöpfung vor der Selbstvernichtung bewahren Der Vatikan zum Rüstungswettlauf und zum totalen Krieg. Ein Beitrag von Pius Hafner 214

Erklärung zu den Oster-Friedenskundgebungen 215

Sakramentenspendung an Fernstehende 217

Jugendfragen und Kirche 218

Fort- und Weiterbildung im Bistum St. Gallen 219

Aus dem Priesterrat des Bistums Sitten 219

Glauben und Handeln Neuerscheinungen zu moraltheologischen Grundsatzfragen, stellt vor Franz Furger 220

Wege theologischen Denkens 222

Berufung auf das «Volk»? 223

Amtlicher Teil 224

Schweizer Heilige Pantalus

«. . . Schritte tun»

In den Theologischen Reflexionen zum diesjährigen Leitwort der Fastenopferaktion wird die kirchliche Gemeinschaft als «eine Experimentier- und Weggemeinschaft des Friedens» dargestellt, in der beispielsweise «Alternativen von Gemeinschaftsleben (in Familien und Ordensgemeinschaften) erprobt werden». «Alternativen von Gemeinschaftsleben», «anders in Gemeinschaft leben» – dies bedeutet auch Kulturkritik, Kritik an vorgegebenen Mustern von Gemeinschaftsleben. In bezug auf das Leben in Ehe und Familie gibt es denn auch unübersehbare Hinweise auf Kritikwürdiges: Die Zunahme etwa der Ehescheidungen in den letzten 20 Jahren, in der Schweiz von 4656 auf 10910, eine Zunahme um 135 %. Die Ursachen für diese Entwicklung sind komplex und lassen sich deshalb auch nicht mit einer einzelnen Massnahme beheben. Die Alternative zu scheiternden Ehen ist nicht mit einer einzigen Anstrengung zu erreichen, wie Ideologen es verheissen.

Eine Ursache der Schwierigkeiten im Zusammenleben in Ehe und Familie liegt gewiss in vorgegebenen Leitbildern, die heute nicht mehr tragfähig sind und die deshalb durch neue Leitbilder abgelöst werden müssen. Ein solches – auch kirchlich vermitteltes – Leitbild besagt, Konflikte in der Ehe seien ein Mangel und in einer guten Ehe zu vermeiden. Nun haben aber verschiedene Menschen «verschiedene Meinungen, Gewohnheiten, Wünsche, Bedürfnisse. Damit sind für das Zusammenleben schon die wesentlichen Konflikte grundgelegt. Eine Ehe ohne Konflikte gibt es nicht. Man kann sich höchstens vorlügen, dass man konfliktlos miteinander lebt.»[1] Das entsprechende neue Leitbild müsste deshalb besagen, Konflikte in der Ehe seien wahrzunehmen und menschenwürdig zu regeln.

Nun genügt es aber gewiss nicht, dieses neue Leitbild zu vermitteln und den Eheleuten Mut zuzusprechen, damit sie lernen können, ihre Konflikte menschenwürdig zu regeln. Die Erfahrung der Eheberatung weiss, dass junge Leute auf Konfliktregelung nicht vorbereitet sind, dass sie sogar konfliktscheu sind und unwillkürlich dazu neigen, auf Spannungen innerhalb einer Beziehung mit dem Abbruch dieser Beziehung zu reagieren, dass sie also unfähig sind, Frustrationen und Spannungen in einer Beziehung längerfristig auszuhalten[2]. Zu Konfliktfähigkeit erziehen – zur Fähigkeit, Konflikte wahrzunehmen, menschenwürdig zu regeln oder bis zu einer möglichen Regelung auch länger schadlos auszuhalten – gehört so nicht nur zu einer «entfernteren Ehevorbereitung»[3], sondern auch zur Friedensarbeit im Nahbereich. Zu solcher Friedensarbeit gehört das «. . . Schritte tun» – und Vertrauen und Ausdauer, weil diese Schritte nur kleine Schritte sein können.

Ein gleiches Vertrauen und eine gleiche Ausdauer gehört zur Friedensarbeit, die das Fastenopfer mit den Projekten für Entwicklungszusammenarbeit und Missionshilfe leistet. Denn auch die Kluft zwischen

den armen und den reichen Ländern verlangt Alternativen zur vorgegebenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ordnung. Deshalb bemüht sich die katholische Soziallehre vor allem in den letzten 20 Jahren auch um neue Leitbilder einer gerechteren wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Und auch in diesem Bereich verheissen Ideologen, die Alternative zur Ungerechtigkeit sei mit einer einzigen Anstrengung zu erreichen[4]. Die katholische Soziallehre ermutigt dagegen zur Wahrnehmung der immer vorhandenen, wenn auch beschränkten Möglichkeiten zur Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit. «. . . Schritte tun», auch wenn die geleistete und leistbare Entwicklungshilfe nur kleine Schritte sind. Die Fastenopferaktion hat ihre Bedeutung in der Mittelbeschaffung für solche Schritte, sie hat ihren Wert in der Stärkung des Vertrauens in den Sinn des «brüderlichen Teilens» und der Ausdauer auf dem Weg des Friedens.

Rolf Weibel

[1] Bernhard Liss, Leitvorstellungen von der Ehe in der Verkündung, in: Lebendige Katechese 3 (1981) 133.

[2] Barthold Strätling an der Tagung «Was soll und kann kirchliche Ehevorbereitung leisten?» vom 23. Januar 1982 in Luzern.

[3] Familiaris consortio, Nr. 66.

[4] Zur Veranschaulichung Franz Furger, Korruption – die Plage Nummer eins, in: SKZ 150 (1982) Nr. 11, S. 186–187.

Weltkirche

Die Schöpfung vor der Selbstvernichtung bewahren

In den letzten Jahren und insbesondere in den letzten Monaten mehrten sich die kirchlichen Appelle, Erklärungen, Denkschriften und Studien zur Friedensthematik. Zu Verlautbarungen des Papstes und vatikanischer Stellen traten Erklärungen regionaler und nationaler Bischofskonferenzen sowie einzelner Bischöfe und kirchlicher Organisationen und Kommissionen. Selbst dem eiligen Leser zweit- oder drittklassiger Tageszeitungen musste es bewusst werden: angesichts der wachsenden Bedrohung des Friedens will sich die Kirche vermehrt um seine Sicherung und seinen Aufbau bemühen.

Dabei steht die katholische Kirche nicht allein da, auch in anderen christlichen Kirchen, zum Teil noch in stärkerem Ausmass, ist die Friedensdiskussion aufgebrochen. Eindrücklich bewies dies beispielsweise der deutsche evangelische Kirchentag in Hamburg Mitte Juni 1981[1]. Auf Weltebene haben sich Vertreter aller grossen Weltreligionen zu einer Weltkonferenz der Religionen für den Frieden zusammengeschlossen, die sich in den Jahren 1970 bis 1980 zu drei grossen Weltversammlungen traf und zudem mehrere regionale Tagungen veranstaltete[2].

Ohne diesen grösseren Rahmen der Friedensbemühungen aller Religionen und der verschiedenen christlichen Konfessionen zu vergessen, wollen wir uns in diesem Artikel auf die neueren Verlautbarungen des Papstes und vatikanischer Stellen konzentrieren, thematisch eingegrenzt auf Aussagen zum Rüstungswettlauf und zum totalen Krieg. In einem zweiten Artikel werde ich später auf die kirchliche Friedensdiskussion in einigen Ländern näher eintreten.

Verstärktes Problembewusstsein angesichts der wachsenden Bedrohung

Unverkennbar ist, dass die kirchlichen Äusserungen in Sachen «Frieden», die spätestens seit Beginn der sechziger Jahre (Enzyklika «Pacem in terris» 1963) eine kontinuierliche Steigerung erfahren, von *zunehmender Betroffenheit* geprägt sind. Diese Betroffenheit, die vielerorten innerhalb und ausserhalb der Kirchen in Angst und Resignation umschlägt, entspringt nicht blossen Wahnvorstellungen über die drohenden Gefahren und die Schrecken neuer Kriege, sie hat einen realen Grund: die immense Steigerung des Waffen- und Zerstörungspotentials in allen Weltteilen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges einerseits, die zunehmenden Spannungen – zwischen den Staaten und innerhalb der staatlichen Gemeinschaften – andererseits. Prägnant hat der evangelische Sozialethiker Hans Ruh die gegenwärtige Situation in zwei kurzen Sätzen folgendermassen charakterisiert: «*Das internationale System tendiert auf Krieg. Dieser Krieg birgt das Risiko des Endes der menschlichen Zivilisation.*»[3]

Die Richtigkeit dieser Aussage bestätigen nicht nur detaillierte Expertisen von Militärstrategen und Friedens- und Konfliktforschern[4], sie offenbart sich auch jedem aufmerksamen Zeitgenossen, der täglich aus der Zeitung erfahren kann, wie instabil die internationale Politik geworden ist und welche Gefahrenmomente die gegenwärtige Rüstungsdynamik auf Weltebene birgt. Anstelle einer Expertise sei hier das persönliche Zeugnis des amerikanischen Expräsidenten Jimmy Carter zitiert, der das, was uns droht, in bewegten Worten wie folgt schilderte: «In einem weltweiten Nuklearkrieg würde mehr Zerstörungskraft als im gesamten Zweiten Weltkrieg freigesetzt werden, und zwar in jeder Sekunde des langen Nachmittags, den man für den Abwurf aller Raketen und Bomben benötigen würde; jede Sekunde würde ein Zweiter Weltkrieg stattfinden und in den ersten Stunden würden mehr Menschen getötet als in allen Kriegen der Geschichte zusammen. Die Überlebenden – wenn es überhaupt welche geben würde – würden in Verzweiflung leben inmitten der vergifteten Ruinen einer Zivilisation, die Selbstmord begangen hätte.»[5]

Wenig bekannt ist, dass auch die *Päpstliche Akademie der Wissenschaften* – unter der Mitarbeit hervorragender Gelehrter, die nicht zu ihren Mitgliedern zählen – im Jahre 1981 ein Dokument über die Auswirkungen eines Atomkrieges erstellte, das auf Wunsch des Papstes durch Sonderdelegationen der Akademie dem Präsidenten der Vollversammlung der Vereinten Nationen sowie den Regierungen der USA, der Sowjetunion, Frankreichs und Grossbritanniens unterbreitet wurde[6]. In seiner Predigt vom 1. Januar 1982 hat der Papst einige Schlussfolgerungen dieses unveröffentlichten Dokuments aufgezeigt. Nach seinen Worten geht daraus eindeutig hervor, dass «jeder Atomkrieg unvermeidlich Tod, Krankheit und Leiden in gigantischem Ausmass hervorbrächte, ohne dass ein

[1] Vgl. beispielsweise die ausführliche Berichterstattung über den Kirchentag in: Herder Korrespondenz 35 (1981) Heft 7, S. 348–352.

[2] Der Bericht über die letzte Weltversammlung in Princeton (USA) erschien in Buchform: Den Frieden tun. Die 3. Weltversammlung der Religionen für den Frieden, hrsg. von M.A. Lücker, Freiburg i. Br. 1980.

[3] Hans Ruh, Überleben als oberste Maxime, in: Reformatio 31 (1982) Heft 1, S. 36.

[4] Vgl. beispielsweise: SIPRI, Rüstungsjahrbuch '81/82 (deutsche Übersetzung Reinbek bei Hamburg 1981).

[5] Zitiert nach Horst E. Richter, Alle redeten vom Frieden, Reinbek bei Hamburg 1981, 9.

[6] Communiqué des vatikanischen Pressesaals vom 12. Dezember 1981, in: Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe, vom 1. Januar 1982.

wirksamer medizinischer Einsatz möglich wäre». Abgesehen von der massenhaften Zerstörung menschlichen Lebens «wären die Leiden der überlebenden Bevölkerung beispiellos... Alles soziale Leben löste sich nach einem solchen Angriff in unvorstellbarer Weise auf... Genetische Schädigungen würden auf die kommenden Generationen – sollte es diese geben – übertragen.» Eine objektive Prüfung führe «nur zu einer Schlussfolgerung: unser einziger Ausweg ist die Verhinderung des Atomkriegs»[7].

Neue Friedensethik für das Atomzeitalter?

Es scheint mir von grundlegender Bedeutung, dass die Kirchen und die einzelnen Christen das volle Ausmass der Bedrohung – wie sie im genannten Dokument der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften und in anderen Studien aufscheint – klar erkennen. Aus dieser Erkenntnis wächst einerseits das Verständnis für die Friedensbewegungen, für all jene, die sich zum Engagement für den Frieden herausgefordert fühlen. Andererseits haben die Kirchen selbst ihre eigene Friedensethik, ihren eigenen Einsatz für den Frieden im vollen Bewusstsein der gigantischen Bedrohung zu entwickeln. Diese Ethik der Sicherheit im Atomzeitalter enthält als *oberstes Prinzip die Forderung nach der Sicherung des Überlebens der Schöpfung.*

«Die Menschheit ist nicht zur Selbstzerstörung bestimmt», betonte der Papst in seiner eindrücklichen Rede vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima[8]. Dieses Prinzip ist nicht nur unmittelbar einleuchtend, es lässt sich auch ethisch und theologisch klar begründen. Die Schöpfung, «Ausdruck der Idee Gottes, dass der Mensch sein soll»[9], darf vom Menschen nicht zerstört werden, es gibt keine ethische Rechtfertigung für die totale Vernichtung der menschlichen Lebensgrundlagen. Alle Prinzipien der Friedenssicherung und Friedensförderung sind dann ungenügend, wenn sie diesem obersten Grundsatz nicht Rechnung tragen und das Risiko der totalen Zerstörung bei der Eskalation eines militärischen Konflikts in Kauf nehmen.

Wird die Kirche der grundlegenden Veränderung der Lage, die dadurch gekennzeichnet ist, dass das Überleben der gesamten Menschheit gefährdet ist, in ihren neueren Verlautbarungen gerecht? Dies ist die Frage, der wir im folgenden anhand einiger neuerer vatikanischer Dokumente nachgehen wollen.

Der Kern der katholischen Lehre über den modernen Krieg

Bryan Hehir, der Sekretär für internationale Gerechtigkeit und Frieden bei der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten, hat in einer Erklärung vom 14. März 1980 vor dem Verteidigungsausschuss des Repräsentantenhauses den «Kern der derzeitigen katholischen Lehre über den modernen Krieg» wie folgt umschrieben:

«1. Verurteilung des Rüstungswettlaufes als ‹äusserst gefährlicher Betrug für die Menschheit›, und als ‹Gefahr, Unrecht, Diebstahl an den Armen und Narrheit›. Entsprechend hat die Kirche immer wieder Bemühungen um Abrüstung unterstützt, die in ‹vertraglich festgelegten gleichen Schritten und mit echten und wirksamen Sicherungen› erfolgen.

2. Verurteilung des totalen Krieges und des Gebrauchs von Waffen, die ungeheure und unkontrollierbare Zerstörungen auslösen, die die Grenzen einer gerechten Verteidigung weit überschreiten.

3. Unterstützung der Positionen von Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und selektiver Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen als Mittel, durch das einzelne Menschen ihre Pflicht erfüllen können zu prüfen, ob spezifische Formen der Kriegsführung als legitim zu rechtfertigen sind.

4. Anerkennung des Rechtes von Staaten auf sittlich erlaubte Verteidigung, wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind. Was ‹sittlich erlaubte Verteidigung› ist, wird jedoch durch die drei vorangehenden Grundsätze bestimmt.»[10]

Dieser Kerngehalt der katholischen Lehre lässt sich insbesondere aus der Enzyklika «Pacem in terris» und aus der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute herauskristallisieren. Auf die Aussagen dieser Dokumente kann im Rahmen dieses Artikels nicht im Detail eingegangen werden. Zur Debatte steht vielmehr, ob dieser Kerngehalt durch neuere Aussagen verändert oder nuanciert wurde.

Hier soll nur auf eine Grundproblematik der Aussagen des Konzils hingewiesen werden, die auch in der aktuellen Diskus-

Erklärung zu den Oster-Friedenskundgebungen

In den Tagen um Ostern werden Tausende von Menschen an verschiedenen Orten unseres Landes in vielfältiger Art und Weise für den Frieden Zeugnis ablegen, sei es durch Beten, Opfern, Schweigen, Fasten oder durch Ostermärsche.

Die Kommission Iustitia et Pax ist der Meinung, dass solche Manifestationen als Zeichen des Widerstandes gegen den Krieg und gegen die drohende Selbstzerstörung der Menschheit ernst zu nehmen und auf ihre Bedeutung zu hinterfragen sind. Gerade in den Tagen um Ostern erhalten eigene Schritte zur Verwirklichung des Friedens einen tieferen Sinn.

Ostern ist das Zeichen der Hoffnung wider alle Resignation. Ostern bedeutet auch, dass die Zukunft nicht dem Tod und dem Bösen, nicht der Gewalt und der Zerstörung gehört, sondern Gott und durch ihn uns. Ostern feiern, die Auferstehung feiern, heisst aufstehen zu neuem Leben, zu einem Leben in der Nachfolge Christi. Christus nachfolgen aber bedeutet, sich auf den Weg machen, sein Kreuz auf sich nehmen, sich einlassen auf die Probleme dieser Welt und im Wissen darum, dass Christus über den Tod siegte, gegen alles Lebensfeindliche ankämpfen.

An Ostern triumphiert das Leben über den Tod. Friedenskundgebungen an Ostern können ein Zeichen dafür sein, dass diese Botschaft in unserer Welt Wirklichkeit werden soll. Dies lässt sich erreichen, die österliche Botschaft gibt uns im Glauben die Gewissheit, dass der Friede möglich und uns aufgetragen ist.

Aus dieser Osterbotschaft können alle Christen Kraft und Mut schöpfen für die Verwirklichung des Friedensauftrags Jesu. Gehen sie dabei auch verschiedene Wege, soll dies nicht Anlass zum Ärgernis und zu neuem Unfrieden sein. Gerade im Konflikt muss sich der christliche Friedenswille beweisen.

Schweizerische Nationalkommission Iustitia et Pax

Bern, 29. März 1982

[7] Zitate aus der Predigt des Papstes beim Gottesdienst im Petersdom zum 15. Weltfriedenstag am 1. Januar 1982, in: Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe, vom 8. Januar 1982.

[8] Herder Korrespondenz 35 (1981) S. 190.

[9] Hans Ruh, aaO., S. 37. Dort findet sich auch eine eingehende Begründung der hier vorgetragenen Gedanken.

[10] Zitiert gemäss «Ethische Probleme der Sicherheitspolitik I: Stellungnahmen aus der katholischen Kirche in den USA», hrsg. vom Katholischen Arbeitskreis Entwicklung und Frieden (KAEF), Bonn, Oktober 1981, S. 6 (KAEF Arbeitspapier Dokumentation, Heft 10).

sion, insbesondere in den USA, der Bundesrepublik und den Niederlanden, eine entscheidende Rolle spielt: Das Konzil verurteilt zwar ganz eindeutig den totalen Krieg («Jede Kriegshandlung, die unterschiedslos auf die Zerstörung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Einwohner ausgerichtet ist») und qualifiziert den Rüstungswettlauf als «eine ausserordentlich ernste Gefahr für die Menschheit und eine unerträgliche Verletzung der Armen», anerkennt aber den Staaten weiterhin das «Recht legitimer Verteidigung» zu. Da wir nun einmal im Zeitalter atomarer Vernichtungswaffen leben, erhebt sich sofort die Frage, ob das Recht auf eine legitime Verteidigung auch das Recht auf eine atomare Verteidigung beinhalten kann. Und weiter: Verurteilt die Kirche nur die Anwendung nuklearer Waffen, nicht aber ihren Besitz als Mittel der Abschreckung?[11] Diese Fragen wurden – wie die folgenden Ausführungen zeigen – meines Erachtens bis heute nicht eindeutig beantwortet.

«Der Heilige Stuhl und die Abrüstung»

Das von der päpstlichen Kommission Iustitia et Pax veröffentlichte Dokument «Der Heilige Stuhl und die Abrüstung», das im Frühjahr 1977 von Mgr. G. Cheli, dem ständigen vatikanischen Beobachter bei der UNO, den Vertretern aller Mitgliedstaaten übergeben wurde, enthält die wohl bis heute bestimmteste Verurteilung des Rüstungswettlaufs und des totalen Krieges in einer offiziellen Verlautbarung des Vatikans. Die für unsere Thematik entscheidene Passage des Dokuments lautet:

«Der Rüstungswettlauf – zu den ABC-Waffen, aber auch zu den konventionellen modernen Waffen – richtet sich wegen deren Fähigkeit zu wissenschaftlich exakter Zerstörung gegen den Menschen und gegen Gott. Dieser Wettlauf des Wahnsinns muss daher im Namen der Sittenordnung geächtet werden. Und dies hauptsächlich aus zwei Gründen:

a) Wenn der verursachte Schaden in keinem Verhältnis mehr steht zu den Werten, die man zu wahren sucht, ist es besser, Unrecht zu leiden, anstatt sich zu verteidigen. Zumindest wenn es sich um eine Verteidigung mit solchen Mitteln handelt. Denn das Recht und die Pflicht eines aktiven, wenn auch gewaltlosen Widerstandes gegen ungerechte Unterdrückung bleiben im Namen der Rechte und der Würde des Menschen unangetastet.

b) Da die Rüstung, wenigstens grundsätzlich, nicht mehr die Verteidigung, sondern den Angriff als Ziel hat, verliert sie ihren Seinsgrund, ihre Rechtfertigung und ihre Legitimität.»[12]

Obwohl nach dem Wortlaut hier eindeutig nicht nur die Anwendung, sondern auch der Besitz von «wissenschaftlichen» Waffen verurteilt wird (sind sie doch Mittel der Abschreckung, die «grundsätzlich» den Angriff zum Ziel haben, den Gegner mit der Drohung des «Vergeltungsschlags», des «Zweitschlags» in Schach halten), erfuhr dieser Text unterschiedliche Interpretationen. So nahm beispielsweise P. J. Teunissen die Tatsache, dass nach dem zitierten Text auf die Verurteilung des totalen Krieges durch das Zweite Vatikanische Konzil verwiesen wird, als Beweis dafür, dass diese Aussagen voll im Einklang mit dem Konzilstext stehen und keine Neuerungen bringen[13]. Für R. Schwager hingegen beinhaltet diese Stelle eine Klärung und Präzisierung der Aussagen des Konzils. Sie besage «in voller Übereinstimmung mit der Verdammung des totalen Krieges (durch das Konzil), dass dort, wo Massenvernichtungswaffen zum Einsatz kommen könnten, nur das Recht und die Pflicht für einen *gewaltfreien Widerstand* bleibt»[14].

Obwohl das Dokument «Der Heilige Stuhl und die Abrüstung» solche und andere widersprüchliche Interpretationen zur Folge hatte – zum Teil auch heftig kritisiert wurde[15] – erfolgte von offiziellen vatikanischen Stellen bis heute keine Klarstellung. Auf entscheidende Fragen fehlt somit weiterhin eine eindeutige Antwort.

Neuere päpstliche Erklärungen

Nicht erst die oben erwähnte Predigt Papst Johannes Pauls II. vom 1. Januar 1982, sondern schon frühere Aussagen zeigen, dass der Papst die ungeheure Bedrohung der Menschheit durch die Vernichtungswaffen klar erkennt. Schon in der Ansprache vor der UNO-Vollversammlung am 2. Dezember 1979 erwähnte er das «Risiko», «dass in irgendeinem Augenblick, irgendwo, in irgendeiner Weise jemand den fürchterlichen Mechanismus einer allgemeinen Zerstörung in Bewegung setzen könnte»[16]. In der Rede vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima wiederholte er diese Passage der Rede vor der UNO-Vollversammlung, nachdem er die Frage gestellt hatte, «ob nicht die eigentliche Vernichtung der Menschheit eine reale Möglichkeit ist»[17]. In der Botschaft zum Weltfriedenstag vom 1. Januar 1982 schliesslich hob er den «radikalen Charakter» der heutigen Konflikte zwischen den Nationen hervor: «Der Einsatz bei diesen Konflikten ist das Überleben der Menschheit wegen der ungeheuren Zerstörungsgewalt der heutigen Waffenarsenale.»[18]

Alle diese Aussagen belegen es: Papst Johannes Paul II. weiss, dass die Selbstzerstörung der Menschheit eine reale Möglichkeit geworden ist und dass heute auch scheinbar begrenzte Konflikte zwischen einzelnen Nationen zur Eskalation neigen, das Risiko dieser Selbstzerstörung im Keim in sich tragen[19]. Er mahnt aber, dass wir uns angesichts dieser Gefahr «nicht dem Fatalismus und der Verzweiflung hingeben» dürfen. «Der Friede ist möglich. Er lässt sich erreichen. Wir als gläubige Menschen sind von dieser Wahrheit überzeugt, weil wir im Glauben wissen, dass Gott das Fundament des Friedens ist», betonte er in einer Ansprache an die Teilnehmer des 59. Kurses der NATO-Verteidigungsakademie am 1. Februar 1982[20]. Doch schafft Gott Frieden nicht ohne den Menschen, sondern in ständiger und enger Zusammenarbeit mit ihm. Der Friede ist zugleich Gabe und Aufgabe, er ist «Gottes Geschenk, den Menschen anvertraut»[21].

Die Frage, wie die Menschen diesen Friedensauftrag konkret erfüllen können, wird vom Papst in vielfältiger Weise beantwortet. Stichworte dazu sind etwa Achtung und Förderung der Menschenrechte, Abbau der riesigen Unterschiede zwischen den armen und reichen Nationen, gerechte internationale Beziehungen, Ausbau der internationalen Organisationen, Errichtung einer «Weltautorität», gewaltlose Methoden der Konfliktlösung in und zwischen

[11] Vgl. zu dieser Frage neben B. Hehir auch P. J. Teunissen, Abrüstung, Sicherheit und Rüstungskontrolle in der katholischen Friedensethik nach dem 2. Weltkrieg, Referat an der ökumenischen Konferenz für Stabsoffiziere und Militärpfarrer in Bossey (Schweiz), vom 14. bis 18. September 1981, abedruckt in: epd-Dokumentation Nr. 51a/81, S. 9–35.

[12] Der Heilige Stuhl und die Abrüstung, hrsg. von der Päpstlichen Kommission Iustitia et Pax, Vatikanstadt 1977, S. 5.

[13] P. J. Teunissen, aaO., S. 12.

[14] Raymund Schwager, in: Der Vatikan zur Rüstung, hrsg. von der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Wien 1979, S. 49.

[15] Beispielsweise durch Heinz Trettner, in: Internationale Katholische Zeitschrift «Communio», März/April 1978, S. 151.

[16] Diese Rede ist abgedruckt in: Dienst am Frieden, Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1980, S. 217–232 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 23).

[17] Zitiert nach Herder Korrespondenz 35 (1981) S. 190.

[18] Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag 1982, Nr. 3.

[19] Dazu könnten weitere Passagen aus Erklärungen und Rundschreiben des Papstes beigebracht werden. Sie finden sich zum Teil sogar in Texten, in denen man keine solchen Andeutungen vermutet. So erwähnt der Papst in der Enzyklika «Laborem exercens» fast beiläufig «die andauernde Gefahr eines Atomkrieges und die erschreckende Möglichkeit einer Selbstvernichtung, die sich daraus ergibt» (Nr. 2).

[20] Text in: Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe, vom 12. Februar 1982.

[21] Motto des Papstes zum Weltfriedenstag, 1982.

den Staaten[22] usw. Diese Reihe der päpstlichen Forderungen und Empfehlungen zur Friedensförderung liesse sich noch beträchtlich erweitern.

Unter den päpstlichen Forderungen finden sich auch jene nach einer schrittweisen, allseitigen und kontrollierten Abrüstung (vgl. auch «Gaudium et spes», Nr. 82). Dabei wird auf den «Weg des Dialogs», auf Verhandlungen zwischen den Staaten und auf eine wirksame gegenseitige Kontrolle grösstes Gewicht gelegt. Eine Begründung für diese Position findet sich im Dokument «Der Heilige Stuhl und die Abrüstung»: «Die Abrüstung muss so gehandhabt werden, dass die sich aus ihr ergebende Sicherheit wenigstens gleich gross ist wie jene, die der derzeitige Zustand bietet.»[23] Wie labil dieser heutige Zustand aber ist, dessen ist sich der Vatikan sehr wohl bewusst, und er hat stets darauf geachtet, das heutige Gleichgewicht des Schreckens nicht zu legitimieren. Er hat es immer wieder als unaufrichtigen, ungewissen und sogar pervertierten Frieden bezeichnet, der abgelöst werden muss. Angesichts der immensen Steigerung der Waffenpotentiale in den letzten Jahren – dies zeigen die päpstlichen Appelle aus jüngster Zeit deutlich – wird diese Forderung nach Ablösung des Gleichgewichts des Schreckens immer drängender.

Schlussfolgerungen und Fragen

Als Fazit kann festgehalten werden: In vatikanischen Dokumenten werden der Rüstungswettlauf klar verurteilt, die drohende Gefahr eines Atomkrieges beschworen und dessen Auswirkungen erkannt. Zahlreich sind die Empfehlungen und Forderungen für den Aufbau einer gerechten Friedensordnung. Im Bereich der Abrüstungsfragen sind diese jedoch von einer gewissen Vorsicht geprägt: weder wird der Atomwaffenbesitz (als Mittel der Abschreckung) klar verurteilt, noch wird eine einseitige Abrüstung gefordert.

P. J. Teunissen, der wünscht, dass der Vatikan diese Auffassung über die Notwendigkeit des Gleichgewichts beibehält, sieht darin die Vereinigung von Prophetismus und Realismus[24]. Als «realistisch» beurteilt er insbesondere die darin sich zeigende Einsicht in die Notwendigkeit der «Gleichgewichtigkeit» und des Gradualismus der Abrüstung, das heisst die Einsicht, dass die Abrüstung sich nur in gleichen Schritten, die von den Machtblöcken gleichzeitig unternommen werden, verwirklicht werden kann.

Allerdings sei angesichts der fast totalen Erfolglosigkeit der Abrüstungsverhandlungen in den letzten Jahren, ja Jahrzehnten, die Frage erlaubt, wie lange diese Position *noch* als «realistisch» angesehen werden kann. Wird nicht täglich die Frage drängender, ob es nicht anderer, auch einseitiger Schritte bedarf, um das Überleben der Schöpfung zu sichern? Genügt die Feststellung, der Besitz von atomaren Abschreckungswaffen könne solange sittlich geduldet werden, als es Anhaltspunkte dafür gibt, dass der Abschreckungsrahmen den Hintergrund für ernsthafte Bemühungen zur Rüstungskontrolle und Abrüstung bilden[25]? Genügt diese Feststellung, wenn gleichzeitig als erwiesen betrachtet werden muss, dass die Abrüstungsverhandlungen bisher keine Abrüstung, sondern allenfalls eine rationalere Aufrüstung gebracht haben, dass das Zerstörungspotential weltweit weiterhin unaufhaltsam wächst? Fehlt für erfolgreiche Abrüstungsverhandlungen nicht die notwendige Vertrauensbasis zwischen den Grossmächten total? Müsste diese Vertrauensbasis nicht durch kalkulierte einseitige Schritte zuerst geschaffen werden?

Diese Fragen stehen heute auch in der Friedensdiskussion in den Kirchen im Gespräch. Aufgabe eines späteren Artikels wird es sein, zu zeigen, wie sie von nationalen Bischofskonferenzen und einzelnen Bischöfen in verschiedenen Ländern beantwortet werden. Eines kann schon heute vorweggenommen werden: Die bischöflichen Stellungnahmen sind nicht nur um Nuancen verschieden.

Pius Hafner

[22] Speziell betonte die Bischofssynode von 1971 die Förderung der gewaltlosen Konfliktregelung (De iustitia in mundo, Nr. 64, 2).

[23] Der Heilige Stuhl und die Abrüstung, aaO., S. 7.

[24] P. J. Teunissen, aaO., S. 33.

[25] B. Hehir in Ethische Probleme der Sicherheitspolitik I, S. 14.

Kirche Schweiz

Sakramentenspendung an Fernstehende

Nicht oder selten Praktizierende lassen ihre Kinder – meist noch – taufen, zur Erstkommunion, zur Firmung gehen. Nach der Erstkommunion oder Firmung nehmen (viele) Kinder nicht mehr am Gottesdienst teil. Auch melden sich Nicht-Praktizierende (teilweise noch) zur Ehe an. So wurde die Situation beschrieben, die den Priesterrat der Diözese Basel veranlasste, am 9./10. März 1982 ein erstes Mal die Fragen, die mit der Sakramentenspendung an Fernstehende zusammenhängen, zu beraten.

Unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp und in Anwesenheit von Bischof Anton Hänggi äusserte sich der Rat zum Problem kirchlicher Stellungnahmen zu politischen Fragen und wählte für die Dekanatsfortbildungskurse 1983 das Thema «Gemeindearbeit bei fortschreitender Säkularisierung». Der Rat liess sich ferner von Bischof Anton Hänggi über eine Reihe von Fragen informieren, so unter anderem über die Probleme, die im Zusammenhang mit dem päpstlichen Schreiben über Familienpastoral und dem Schreiben der Bischöfe von Basel über einige Sorgen aufgeworfen wurden. In den Ausschuss wählte der Rat als Nachfolger von Pfarrer Hans Rudolf Zeier, Laufen, den Pfarrer von Buchs (AG), Walter Meyer, und in die Kommission Bischöfe-Priester als Nachfolger von Vikar Peter Schmid, Gerliswil, Pfarrer Hermann Müller, Bischofszell.

Priesterrat und politische Fragen

Hie und da werden im Hinblick auf Abstimmungen politische Fragen aufgeworfen, die eine klare Stellungnahme von Seelsorgern erfordern. Das war zum Beispiel bei der «Mitenand-Initiative» der Fall. Marzell Camenzind beantragte deshalb dem Priesterrat, eine ständige Arbeitsgruppe zu bilden. Ihre Aufgabe wäre die frühzeitige Information des Rates über Abstimmungen, die die Seelsorge direkt betreffen, und die Ausarbeitung von Stellungnahmen. Nach eingehender Diskussion sah der Rat drei Möglichkeiten, dem Anliegen zu entsprechen: Bildung einer Arbeitsgruppe, die Übertragung der Aufgabe an den Ausschuss und die «Einzelinitiative», gemäss der ein Mitglied des Rates auf eine Sitzung hin beantragt, eine politische Frage zu behandeln. In der Abstimmung waren 19 Mitglieder dafür, dass jedes einzelne Ratsmitglied bei Gelegenheit beantragen soll, auf politische Fragen einzugehen. Nur zwei Mitglieder sprachen sich für die Bildung einer ständigen Arbeitsgruppe aus.

Sakramentenspendung an Fernstehende

Bereits die Synode 72 hatte sich im Zusammenhang mit der Kindertaufe, Firmung und Ehevorbereitung zur Feier dieser Sakramente mit Christen geäussert, deren Bitte um Empfang eines Sakramentes nicht so sehr dem Glauben, sondern der Konvention oder ähnlichen Motiven entspringt. So heisst es zum Beispiel in den verabschiedeten Texten «Kirche heute»: «Die Kirche muss sich fragen, ob sie jedes Kind taufen soll, oder ob es auch Fälle gibt, in denen sie eine Taufe aufschieben muss. Dasselbe gilt für Beichte, Erstkommunion und Firmung. Ein solcher Entscheid dürfte jedoch nicht von einem einzelnen gefällt werden»

(IV, 5,4). Seit Bischof Anton Hänggi am 9. Mai 1975 diesen Text genehmigt hat, ist in vielen Pfarreien die sogenannte Säkularisierung weiter vorangeschritten, so dass konkrete Entscheidungshilfen für den Seelsorger immer nötiger werden.

Aufgrund von Fallbeispielen im Zusammenhang mit Taufe, Erstkommunion, Firmung und Trauung überlegte der Rat eine Reihe von Fragen, von deren Antwort die Entscheidung abhängt, ob ein Sakrament verantwortungsvoll gespendet werden kann oder nicht. Unter anderem müssen in die Überlegungen einbezogen werden: die Glaubenshaltung des Empfängers, beziehungsweise bei der Kindertaufe der Eltern, und das Wirken Gottes; Ernst und Anspruch des Glaubens und Schwäche des Menschen; volkskirchliche und gemeindekirchliche Tendenzen; Kirchensteuer und Anrecht auf kirchliche Dienste. In Gruppenarbeit suchte der Rat auf folgende Fragen Antwort: Wie würden Sie, als Seelsorger, im konkreten Fallbeispiel entscheiden? Welche Gründe spielen bei dieser Entscheidung eine Rolle? Welche Kriterien können als Entscheidungshilfen für die Seelsorger aufgestellt werden? Die Berichte über die Gruppenarbeit brachten ganz verschiedene Vorschläge, die jetzt im Ordinariat geprüft werden. Dabei wird sich ergeben, wie diese wichtige Thematik im Priesterrat weiterbehandelt werden soll.

Dekanatsfortbildungskurse 1983

Die Diözesane Fortbildungskommission schlug dem Priesterrat für die Dekanatsfortbildungskurse 1983 folgende Themen vor:

- Gemeindearbeit bei fortschreitender Säkularisierung, mit besonderer Rücksicht auf die Seelsorge für die sogenannten Fernstehenden.
- Die Beziehung des modernen Menschen zu den Massenmedien als Aufgabe für Verkündigung und Seelsorge.
- Die Katechese an der Oberstufe.
- Die Busspraxis.

Der Ausschuss der Basler Liturgischen Kommission beantragte als weiteres Thema «Verkündigung bei Tod und Trauer» (anthropologische, theologische und liturgische Aspekte). Aus den fünf Themen kamen in einer ersten Abstimmung «Gemeindearbeit bei fortschreitender Säkularisierung» und «Die Katechese an der Oberstufe» in die engere Wahl. Mit knappem Mehr entschied der Rat sich für «Gemeindearbeit bei fortschreitender Säkularisierung». Der Diözesanbischof nahm diesen Vorschlag des Priesterrates an.

Die Fortbildungskommission beschrieb das Thema 1983 zuhanden des Priesterrates wie folgt:

«Dieses Thema ist allgemeiner Natur und sehr weitläufig. Es lädt auf der *kognitiven Ebene* dazu ein, theologisch über Gemeinde (Pfarrei) und Gemeindearbeit nachzudenken.

Ferner müsste genauer umschrieben werden, was ‹Säkularisierung› bedeutet und nicht bedeutet. Dabei wären auch religionssoziologische Erkenntnisse einzubeziehen (u.a. Phänomen ‹Volkskirche›).

Auf der *Erfahrungsebene* kommen jene Fragen und Nöte ins Spiel, welche den Seelsorger bedrängen, der unter den Bedingungen einer fortschreitenden Säkularisierung Gemeindearbeit leistet.

An den entsprechenden Gefühlen und Einstellungen wäre wohl in 2½ Tagen kaum eine wesentliche Änderung zu erreichen. Immerhin könnte die Einsicht in die Zusammenhänge entlastend wirken: Unbehagen wegen Erfolglosigkeit usw.

Auf *pastoral-praktischer Ebene* möchte die Kommission den Akzent von vorneherein auf die Pastoral für die sogenannt Fernstehenden legen. Es könnte dabei schwerpunktmässig an Themen gearbeitet werden, wie:

- Taufpastoral (Katechumenat),
- Firmpastoral,
- Pastoral an den Lebenswenden (Zulehner),
- Dienste der (Kern-)Gemeinde für die Fernstehenden,
- Katechese an der Oberstufe.

Ohne Zweifel würde ein solcher Kurs in der Diözese auch zur Meinungs- und Willensbildung in bezug auf die zu setzenden Prioritäten in der Gemeindearbeit beitragen. Es wäre dabei auch sinnvoll, sich mit neuen Konzepten und Wegen der Gemeindeerneuerung auseinanderzusetzen (Kirche für die Welt, charismatische Gemeindeerneuerung u.a.).»

Max Hofer

Jugendfragen und Kirche

«Das, was wir jetzt getan haben, ist ein Modell, wie auf Pfarreiebene heute Jugendfragen angegangen werden könnten», meinte ein Mitglied des Basler Diözesanen Seelsorgerates nach der Sitzung vom 19./20. März 1982 in Dulliken. Unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Anton Hopp und in Anwesenheit von Diözesanbischof Anton Hänggi besprachen die Mitglieder dieses pastoralen Beratungsgremiums in Gruppen «Ursachen der Jugendunruhen» und «Merkmale einer offenen Jugendpolitik». Grundlage für die Gespräche, zu denen eigens Jugendliche eingeladen wurden, ware die «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» und die «Stichworte zum Dialog mit der Jugend», welche die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen herausgegeben hatte.

An dieser Sitzung wurde der Seelsorgerat auch informiert über die Arbeit von Iustitia et Pax, des Priesterrates und der Dekanenkonferenz. Hinweise über die Umfrage «Eltern-Kinder-Kirche», die beiden Pastoralschreiben «Unser Sonntag» und «Busse und Buss-Sakrament», die Behandlung der Neueinteilung der Bistümer und das Familiengebet im Advent ergänzten die Informationen.

Auf Herausforderung eingehen

P. Marzell Camenzind, Jugendseelsorger im Birstal und Mitglied der Kommission für Jugendfragen, führte in die Thematik «Jugendfragen und Kirche» ein. Unter anderem wies er auf die Abwendung der Jugend von der Kirche und die vielen Fragen hin, die die Jugendlichen auch in der Schweiz seit dem «heissen Sommer» 1980 aufwerfen. Beide Tatsachen stellen für alle, die in der Kirche Verantwortung wahrnehmen und Mitverantwortung tragen, eine harte Herausforderung dar. Dabei stellt sich nicht in erster Linie die Aufgabe, weitere Analysen zu machen, sondern gangbare Wege zu suchen, wie auf Pfarreiebene die Herausforderung beantwortet werden kann.

Mit Vertrauen Dialog pflegen

In Gruppenarbeit nahm der Rat im Gespräch, an dem sich auch Jugendliche beteiligten, zu den Ursachen der Unruhen unter den Jugendlichen Stellung. Anhand von Aussagen aus den «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» über «Pluralistische Gesellschaft und Isolation», «Gewalt in unserer Gesellschaft», «Familie unter Druck», «Auswirkungen der Wirtschaftsentwicklung auf die Jugend» und «Elitekultur-Subkultur-Massenkultur» suchte der Rat Antworten auf folgende Fragen: Wie erfahren Sie die Jugend in der Pfarrei? Inwieweit lassen sich Aussagen aus den Thesen auf die Kirche und auf die Pfarreien übertragen? Welche Herausforderungen ergeben sich aus diesen Ursachen für die Kirche – für die Pfarreien?

«Merkmale einer offenen Jugendpolitik» waren die Grundlage für eine weitere Gesprächsrunde. Es galt abzuklären, wie Kirche auf Pfarreiebene zu folgenden Merkmalen steht: zukunftsorientiert, kommunikativ, hellhörig, konfliktfähig, kooperativ und konkret, bewegt und beweglich, selbstkritisch und offen, gewaltlos und vertrauensbildend. Dabei ging es darum, herauszufinden, welche konkreten Forderungen sich für die Pfarreien ergeben und welche Anregungen für eine Jugend-

politik und Jugendpastoral weitergegeben werden sollten.

Die Ergebnisse waren recht vielfältig und konkret, wie zum Beispiel die Forderungen zeigen, die Leiter der Pfarreien vorzubereiten, mit Jugendlichen umzugehen und Jugendliche in die Pfarreiräte aufzunehmen sowie auf Pfarreiebene der Jugend vermehrt Räume und finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

Der Rat gab den Auftrag, bis zur nächsten Sitzung eine Unterlage mit Anregungen zu entwerfen, welche sowohl Seelsorgern wie Pfarreiräten helfen könnte, die Jugendfragen heute anzugehen.

Max Hofer

Fort- und Weiterbildung im Bistum St. Gallen

An verschiedenen Sitzungen ist im Bistum St. Gallen das Thema Fort- und Weiterbildung aufgegriffen worden. So wurde die *Dekanenkonferenz,* die am 8. März in St. Gallen zusammengetreten war, von Diözesankatechet Edwin Gwerder über die heutige katechetische Situation im Bistum St. Gallen orientiert. Besonders erfreulich sind die sich steigernder Nachfrage erfreuenden Jahrestagungen für Bibellehrer im Kanton St. Gallen. 1981 haben insgesamt 797 Lehrer an diesen Kursen, die dezentralisiert im ganzen Kanton angeboten werden, teilgenommen. Sie finden jeweils an einem Mittwoch statt, nehmen den ganzen Tag in Anspruch. Die Deckung der Kosten erfolgt durch die jeweilige Kirchgemeinde, aus welcher die Teilnehmer stammen. Eine ökumenische Durchführung dieser Tagungen ist nicht möglich, weil die Struktur auf katholischer Seite wesentlich anders ist als auf evangelisch-reformierter. Hier ist es den Regionen überlassen, die Kurse durchzuführen, während die von Dr. Theo Stieger geleitete Katechetische Arbeitsstelle für alle Regionen den gleichen Kurs anbietet.

Auch für die nun 199 nebenamtlich tätigen Katechetinnen, die zusammen über 500 Wochenstunden Religionsunterricht erteilen, besteht ein vielfältiges Aus- und Fortbildungsprogramm. Dies bedeutet ein grosses Potential in der Glaubensverkündigung. Der Aufwand zur guten Betreuung und Fortbildung dieser Frauen lohnt sich gewiss. Freilich kann die Begleitarbeit nicht ausschliesslich von der Katechetischen Arbeitsstelle geleistet werden. Es ist nötig, nicht zuletzt, damit den örtlichen Gegebenheiten Rechnung getragen werden kann und auch die Wünsche der einzelnen Pfarrer erfüllt werden können, dass die detaillierte Begleitarbeit vom zuständigen Seelsorgeteam erbracht wird. Wo das nicht möglich ist, müsste regional etwas an die Hand genommen werden.

Edwin Gwerder gab den Dekanen eine Übersicht über die empfehlenswerten Lehrmittel für den Religionsunterricht und für den schulischen Bibelunterricht auf der Unter- und Mittelstufe. Schriftliche Unterlagen hierzu sind inzwischen allen Seelsorgern und den nebenamtlich tätigen Katechetinnen zugestellt worden.

Weniger erfreulich ist das Thema Bibelfortbildung für die Seelsorger. Pfarrer Dr. Jürgen Konzili, Teufen, berichtete über die diözesanen Bibeltagungen, die alljährlich von einer Kommission unter der Leitung von Pfarrer Werner Egli, St. Gallen, vorbereitet und durchgeführt werden. In den letzten Jahren hat sich ein alarmierender Rückgang der Teilnehmerzahl ergeben. Im Jahre 1976 ist letztmals in Buchs eine Tagung durchgeführt worden. Seither beschränken sich die Angebote auf St. Gallen und Wattwil.

Verschiedene Dekane wiesen darauf hin, dass eine Reihe von Themen zu hoch, die Auswertungsmöglichkeit für den Seelsorger zu gering waren. In den beiden letzten Jahren versuchte die Kommission, praktischere und greifbarere Themen aufgreifen zu lassen. Freilich war dies aus der Themenstellung nicht ohne weiteres sichtbar, so dass der Erfolg noch nicht eingetreten ist. Für den Herbst 1982 hat die Kommission eine Umstellung vorgenommen, so dass nun die Voraussetzung für eine regere Beteiligung gegeben wäre.

An der *Konferenz mit den Ausländerseelsorgern,* den Dekanatsdelegierten für Ausländerfragen und den Mitgliedern der Konsultativkommission des Katholischen Konfessionsteiles wurden Fragen um Busse und Bussfeier aufgegriffen. Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer erläuterte das Pastoralschreiben der Bischöfe über «Busse und Buss-Sakrament». Dabei kam das gewandelte Verständnis für Sünde und Busse zur Sprache. Es wurden Ansichten und Erfahrungen ausgetauscht. Mit der Verflachung der Beichtpraxis und der kritischeren Distanz zur kirchlichen Autorität nahm auch die Bereitschaft ab, die Sünden zu bekennen. In dieser Situation wurde die Möglichkeit geschaffen, Bussfeiern mit Generalabsolution durchzuführen. Die Anwendung ist aber regional sehr unterschiedlich. Daher ergeben sich Probleme für in der Schweiz lebende Ausländer, in deren Heimat solche Bussfeiern nicht üblich sind. Die Bemühungen gehen dahin, neben den Bussfeiern immer wieder die Einzelbeicht zu fördern. Beide Arten der Sündenvergebung haben ihren Sinn und ihre spezifische Aufgabe.

Worte des Dankes und der Anerkennung richtete Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer namens der Bistumsleitung an den ausscheidenden Landesdelegierten für die Italienerseelsorge in der Schweiz, Msgr. Bortolo Lino Belotti, Zürich, der nun in seiner Heimat eine neue Aufgabe übernimmt. Mit grossem Engagement hat er sich während neun Jahren der sich stellenden Probleme angenommen. Die besten Wünsche begleiten ihn an seinen neuen Wirkungsort.

Arnold B. Stampfli

Aus dem Priesterrat des Bistums Sitten

Im Bildungshaus St. Jodern fand in Anwesenheit von Msgr. Heinrich Schwery, Bischof von Sitten, eine ganztägige Sitzung des Diözesanen Priesterrates statt. Erstmals wurde dieser Rat von Kollegiums-Rektor Dr. Leopold Borter präsidiert, der vor kurzem in das Amt des Vorsitzenden gewählt wurde. Marcel Margelisch, Direktor des Bildungshauses, eröffnete die Tagung mit einer audiovisuellen Meditation zum zentralen Christusbild des diesjährigen Fastentuches. Schwerpunkte der Sitzung des Priesterrates waren die Erhöhung der Messgaben auf 10 Franken, eine Gruppenarbeit zu regionalen Problemen und eine Orientierung über das kommende Walliser Schulgesetz.

Erhöhung der Messgaben

Seit einigen Jahren sind in verschiedenen Diözesen des Auslandes die Messgaben erhöht worden. Auch in der Schweiz haben die Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne, Genf und Freiburg bereits eine Erhöhung auf 10 Franken vorgenommen. Generalvikar Lehner hatte den Ratsmitgliedern vorgängig zu diesen Fragen eine umfangreiche Dokumentation zukommen lassen. Aus verschiedenen Gründen wird eine solche Erhöhung auch bei uns aktuell. Ein diesbezügliches Dokument des Bischöflichen Ordinariates in Sitten ist in nächster Zeit zu erwarten.

Walliser Schulgesetz

Zur fachgerechten Orientierung des Rates in dieser Frage trug nicht zuletzt der Umstand bei, dass der Vorsitzende als Leiter einer grossen Mittelschule die Probleme des neuen Schulgesetzes bestens kennt. Generalvikar Lehner hat als Delegierter der Diözese Einsitz in die staatliche Kommission der 29 «Weisen» genommen, die einen Vorentwurf ausgearbeitet hat. Recht frühzeitig hat auch der Bischof in einem Brief an Staatsrat Comby der Vorbereitungskommission seine Vorstellungen zum neuen Schulgesetz übermittelt. Generalvikar Lehner stellte im Priesterrat fest, dass der

Gesetzesentwurf weitgehend diesen Vorstellungen entspreche. Das neue Gesetz wird jetzt in den Dekanatskonferenzen der Diözese studiert. Auch der Priesterrat wird sich wieder damit befassen. Desgleichen beabsichtigen die Katechetischen Kommissionen im Oberwallis eine genaue Analyse. Die Kirche sollte sich, wie der Vorsitzende betonte, nicht aus der Diskussion heraushalten. Es ist im Gegenteil wichtig, dass sie nicht nur die religiösen Aspekte prüft, sondern auch in anderen Sachfragen ihre Meinung bildet und kundgibt. Dadurch trägt sie zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit in erheblichem Masse bei. Die Priester sollten auch nicht vor Eingaben zurückschrecken. Das Vernehmlassungsverfahren ist für alle da.

Teilkonferenzen

In einer eigenen Sitzung befassten sich sodann die deutschsprachigen Ratsmitglieder mit dem Problem der Einführung eines neuen kirchlichen Gesang- und Gebetbuches. Man überlegt zurzeit, ob sich das deutsche Gebetbuch «Gotteslob» eignen würde. Leider sind gegen dieses Buch einige gewichtige Vorbehalte zu machen. Auf jeden Fall käme nur eine revidierte Ausgabe mit einem schweizerischen Anhang in Frage. Es besteht aber immer auch noch die Möglichkeit, das bestehende Kirchengesangbuch zu überarbeiten. Eine solche Neufassung braucht selbstverständlich Zeit. Deshalb ist ein neues Kirchengesangbuch also nicht gerade morgen zu erwarten. Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) wird sich in dieser Sache noch einiges überlegen müssen.

Als zweites studierte die deutschsprachige Teilkonferenz die Aufgaben, die den Eltern bei der Taufe ihrer Kinder zufallen. Diese Aufgaben sind nicht klein. Es sollte auch die Regel sein, dass der Ortspfarrer die Taufe vornimmt. Dies ist unter anderem deshalb von Bedeutung, weil ein Kind durch die Taufe auch Mitglied der Pfarrei wird und weil das Pfarramt über die Taufe Dokumente erstellen muss. Abschliessend machten sich die Oberwalliser Ratsmitglieder noch Gedanken über die Wochenendfeste, die da und dort oft sogar während drei Tagen durchgeführt werden. Es wäre dringend nötig, dass bei solchen Anlässen Formen gefunden werden könnten, die den christlichen Sonntag mehr berücksichtigen würden.

Die Unterwalliser Priester hörten sich in ihrer Teilkonferenz einen Bericht der Katechetischen Arbeitsstelle des unteren Kantonsteils an. Der Beauftragte für Katechese im Unterwallis hat zuhanden des Bischofs ein Dokument ausgearbeitet, das die Ergebnisse der bisherigen Diskussionen zu diesem Thema berücksichtigt. Es wurde in der französischsprachigen Gruppe auch beschlossen, alle Pfarrherren im Unterwallis zu befragen, ob nicht ein vier Seiten starker und vier- bis fünfmal im Jahr erscheinender Teil mit Nachrichten aus der Diözese in das Pfarrblatt eingerückt werden sollte. Der Redemptoristen-Pater Bernard Rey-Mermet würde in Zusammenarbeit mit dem Informationsbeauftragten im Unterwallis, Rémy Abbet, diese Texte verfassen. Man erhofft sich von einem solchen Angebot eine Verbesserung der Information.

An dieser Sitzung des Diözesanen Priesterrates sind wohl einige Probleme angeschnitten worden. Noch harrt aber manches einer Weiterbearbeitung. Rektor Dr. Borter, der die Verhandlungen zumeist in französischer Sprache leitete, glaubt, dass der Priesterrat als Konsultativ-Organ des Bischofs auch in der nächsten Zeit nützliche Arbeit leisten kann.

Alois Grichting

Theologie

Glauben und Handeln

Ethik und Religionen

Wenn auch keine Religion Gottesbeziehung und menschliches Verhalten in so enge Beziehung gesetzt hat wie die jüdisch-christliche Tradition, so hat menschliche Religiosität doch immer nicht nur das rituell kultische Tun bestimmt, sondern, gerade auch über verschiedene Reinheitsvorschriften, auch das alltägliche Tun mitgestaltet; und wenn auch nur die christliche Tradition die Beziehung Glauben - Handeln theologisch reflex so intensiv bedachte, dass daraus eine eigene, nämlich die moraltheologische Fachdisziplin sich entwickeln konnte, so findet, wenigstens in Regel und Brauchtum, diese Verbindung doch auch in andern Religionen einen greifbaren Ausdruck, an dem sich das konkret gelebte Ethos bemessen lässt und der so auch dem Aussenstehenden Einblicke gewährt. Die islamischen Reformversuche, vorab im Iran, aber auch in Pakistan, sowie in Ansätzen in der Türkei oder in Ägypten, in welchen in fundamentalistischer Manier der Koran zum die Gesellschaft regelnden Gesetz erhoben wird, machten dies in den letzten Jahren auch einer breiteren Öffentlichkeit deutlich. Wie sehr aber auch das im Hinduismus wurzelnde Kastensystem sittliches Verhalten wesentlich prägt, muss jedem kritischen Indienreisenden auffallen.

Angesichts dieser Tatsachen, aber noch mehr angesichts der in unserer allgemeinen Kommunikationsgesellschaft zunehmenden Interaktion der verschiedenen Religionen (man denke etwa an die Indienbegeisterung so vieler junger Menschen) musste es als ein Mangel empfunden werden, dass es bislang kaum möglich war, sich über die *«Ethik der Religionen»* einen kompetenten Überblick zu verschaffen. Um so nützlicher ist es daher, wenn unter diesem Titel, von *Carl Heinz Ratschow* herausgegeben, ein «Handbuch» wenigstens für die primitiven Religionen, für Islam, Buddhismus und Hinduismus greifbar wird[1]. Das Buch bietet in seinen recht ausführlichen Artikeln eine nüchterne und, soweit dem Nicht-Fachmann ein Urteil möglich ist, sachlich kompetente Information, welche freilich den verschiedenen Ausfaltungen innerhalb einer Gruppe, also etwa dem Unterschied zwischen Amida- und Zenbuddhismus oder zwischen schiitischem und sunnitischem Islam, keine weitere Beachtung schenken kann und sich auch sonst sehr knapp fassen muss[2].

Neben dieser für ein Handbuch selbstverständlichen Begrenzung muss aber noch eine weitere Einschränkung signalisiert werden, auf die eigentlich auch das Vorwort zum Ganzen hätte aufmerksam ma-

[1] Stuttgart (Kohlhammer) 1980.

[2] Eine gute und ausführliche Bibliographie hilft da freilich weiter. Etwas unklar bleibt, warum bei engem Raum noch zwei übergreifende Artikel aufgenommen wurden, weniger für den ersten Beitrag über das Verhältnis Religion und Sittlichkeit, der als Einleitung seine Dienste tut, wohl aber für den letzten zu «Gesetz und Moralität in den orientalischen Religionen», der nun plötzlich das sonst nicht einbezogene Judentum mitberücksichtigt. Da hätte man sich genauere Angaben etwa über den japanischen Shintoismus viel eher gewünscht.

Berichtigung

In der Besprechung zu *V. Zsifkovits, R. Weiler, Erfahrungsbezogene Ethik* (Festschrift für J. Messner), Berlin 1981, ist ein sinnstörender Druckfehler stehen geblieben: In SKZ 149 (1981) 761, 3. Sp., 2. Z., muss es heissen «mit einem konsequent *teleologischen* (nicht: theologischen) Denken». Denn nicht die sorgfältigen theologischen Begründungen des Verfassers sollten zur Debatte gestellt, sondern der Wunsch nach einer deutlicheren Herausstellung der daraus folgenden Gewaltminimalisierung als ethische Zielsetzung vorgebracht werden.

chen müssen: Alle Verfasser stammen aus dem germanisch-angelsächsischen Bereich, sind also Abendländer und somit auch in allem Bemühen um religionswissenschaftliche Objektivität von diesem an der jüdisch-christlichen Tradition gewachsenen Denken geprägt[3]. Es sind also Beschreibungen von aussen, nicht von innen miterlebte Berichte. Zwar werden bei den Quellen solche Arbeiten berücksichtigt, aber offenbar traute man, nachdem die explizite ethische Reflexion so sehr zur abendländischen Tradition gehört, doch nicht, dieses Handbuch direkt einem «Insider» anzuvertrauen. Ob da nicht doch noch ein kolonialistisches Erbe wirksam ist, kann als Anfrage an das sonst ungemein nützliche «Handbuch» damit nicht ausbleiben.

Christlich theologische Ethik

Dass wie kaum eine andere Religionsform christliche Gläubigkeit und die diese reflektierende Theologie ethikbezogen ist, wurde soeben herausgestellt. Vor einiger Zeit wurde in diesem Sinn hier auf den ersten Band einer «*Ethik*» des protestantischen Münchner Professors *Trutz Rendtorff* hingewiesen und die analytisch am Begriff des Lebens reflektierte, umfassende Mitmenschlichkeit als deren auch theologisch relevantes systematisches Leitmotiv festgehalten[4]. Heute liegt der ebenfalls schon angekündigte zweite Band dieser «Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer theologischen Ethik» vor[5]. Das Studium der Ethik müsse in erster Linie eine Bildung des ethischen Bewusstseins zum Inhalt haben, «um so zu der Fähigkeit zu führen, aktuelle ethische Fragen in ihrer Struktur richtig einzuschätzen», meint der Verfasser in seinem Vorwort zu den offensichtlich aus seiner Lehrtätigkeit erwachsenen Ausführungen[6]. Kasuistische Lösungsvorschläge wird der Leser hier also nicht erwarten dürfen, wohl aber eine Auseinandersetzung mit konkreten Zeitfragen von einem reformiert christlichen Standpunkt aus, aber zugleich in stetem Dialog mit affinen Wissenschaften. Konkret führt dies zu folgendem Aufbau:

In einem ersten Teil wird die Ethik im Zeitanspruch (Infragestellung der heutigen technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen) und im Rahmen der theologischen Reflexion (als deren Vermittlung in Lebenspraxis) situiert, wobei im II. Teil eben diese Praxis als Lebenswirklichkeit, als gegebene (als Geschöpf), als gebende (in mitmenschlicher Liebe) wie als in die eschatologische Fülle gerufene zum Schlüsselbegriff für alle weiteren Überlegungen dargetan wird. Methodisch kann dies, wie ein III. Teil zeigt, traditionell als Gebotsethik oder als Verantwortungsethik der eigenen Lebensentscheidung wie metaethisch aus theoretischer Rechtfertigung der Ethik geschehen. Rendtorff redet hier von drei Aspekten (und gerade nicht von exklusiven Modellen), die er integriert verwendet, weil ja Christsein, das sowohl als Geschöpf in der Schöpfung eingefordert ist wie auch zur freien originellen Antwort gerufen, das Leben auf das Ziel des kommenden Gottesreiches hin zu richten und zu gestalten hat.

Der Anwendung dieser Methode, den «Konkretionen» ist sodann der *zweite Band* vorbehalten, wo als Gegebenheiten des Lebens (in etwa der klassischen lutherischen Institutionenlehre folgend) Ehe, Politik, Arbeit, Kultur und Religion als Problembereiche zur Sprache kommen. Sie erscheinen hier sowohl als aufgegebene, als Felder des Vollzugs von persönlicher Verantwortung, wie im Licht der Vollendung: das heisst, sie werden besprochen in ihrer bei aller Bedeutsamkeit notwendigen Relativierung, als Vorläufigkeit auf eine letzte Vollendung, in welcher die befreiende Begrenzung, welche Treue, Fleiss und Einsatz noch beinhalten, vollends in Freiheit aufgehen werden und wo ihre Verkehrung einmal definitiv überwunden sein wird.

Im hier und jetzt allerdings noch nötigen, tätigen Leben gilt es, entsprechende Verantwortung zu übernehmen, indem durch «Traditionen» (also etwa Wirtschafts- oder Rechtsordnungen) Leben für und mit andern ermöglicht und doch Selbständigkeit materiell wie geistig aufgebaut wird. Dazu muss aber beides unter den Zielwerten von Menschenrecht und Gerechtigkeit zusammengeordnet werden. Dabei weiss Rendtorff darum, wie wenig diese Zuordnung glatt geht, das heisst wie sehr sie mit Konflikten belastet ist, mit denen der Mensch umzugehen lernen muss: in der Anerkennung von berechtigten und doch verschiedenen Interessen zunächst (was die Probleme von Emanzipation, Mitbestimmung, Demokratie usw. aufwirft); dann aber auch im Aus- und Durchtragen von Konflikten ohne verabsolutierende und vereinseitigende Kurzschlüsse. Schwangerschaftsabbruch, bewaffnete Verteidigung, Revolution, Euthanasie sind unter andern hier genannte Probleme. Dabei gibt Rendtorff jeweils ein breites abgewogenes Spektrum von zu erwägenden Faktoren als Elemente für eine umfassende Güterabwägung, ohne allerdings je ganz sich für eine Lösung festzulegen, auch wenn er sie meist recht klar insinuiert.

Sosehr dabei eine simplifizierende Kasuistik vermieden ist, fragt sich doch, ob dies genügt. Paulus jedenfalls hat für seine Verkündigung klarer Position bezogen. Es könnte also doch auch ein Zuviel an Zurückhaltung geben[7]. Dennoch bieten diese jeweils in knappen Thesen zusammengefassten Ausführungen wirklich Entscheidungshilfe und sind so im wahrsten Sinn «Ethik».

Als auf den persönlichen Gott bezogene wagt christliche Ethik aber auch auf das vom Menschen widersinnigerweise in der Sünde verursachte Böse hinzuweisen und damit ein für christliches Glaubensverständnis eigenes (nicht zentrales) Moment hinzuweisen, weil eigentlich nur aus der Sicht der die Sünde überwindenden Erlösung von Sünde echt geredet werden kann.

Das Geheimnis des Bösen

Dennoch: Von Sünde zu reden galt einem aufgeklärten Zeitalter lange als unge-

[3] Genauere Angaben (ausser einer Ortsangabe auf dem Einband) fehlen leider zu den Persönlichkeiten der einzelnen Mitarbeiter.

[4] Vgl. SKZ 148 (1980) 717.

[5] Stuttgart (Kohlhammer) 1981. Die Reihe «Theologische Wissenschaft», in welcher die zwei Bücher den «Band» 13 ausmachen, will Theologen und Religionspädagogen im Studium und Beruf das Grundlagenwissen aller Gebiete gegenwärtiger evangelischer Theologie nahebringen, was allerdings hier bei einem sehr dichten Stil doch unbedingt eine erhebliche Vertrautheit mit geisteswissenschaftlichen Sprachen voraussetzt (und vom Satzspiegel her zudem ein scharfes Sehvermögen).

[6] Rein informativ dürfte dabei die knappe Vorstellung der kritischen Theorie als einer «Renaissance des Hedonismus», der analytischen Ethik der Normbegründungen, sowie der kommunikations- und systemtheoretischen Ansätze besonders nützlich sein, weil so etwas kaum irgendwo sonst so konzentriert nachgelesen werden kann.

[7] Was ich mit diesem Hinweis genauerhin meine, das zeigt in vorbildlicher Weise das Büchlein «*Glücklich werden zu zweit*» des Münsteraner Sexualpädagogen *Anton Janzing* (Mainz [Topos TB 101, Grünewald] 1981), das das Konfliktfeld von Sexualität, Partnerschaft und Ehe vor allem auch im Generationenkonflikt an zahlreichen Beispielen solid beleuchtet und sorgfältig abschreitet, Verengungen offen nennt, Gespräch ermöglicht und dennoch klare Richtungsweisungen begründet und einladend enthält. So könnte das kleine Buch für Eltern wie für heranwachsende Jugendliche eine echte Hilfe zu christlich verantwortetem ethischem Entscheiden sein.

Kaum in diesem Sinn hilfreich dürfte dagegen die «*Einführung in ethische Probleme*» von *Manon Maren-Grisebach* sein, die sich als «offene Suche» mit den Werten Arbeit, Autorität, Toleranz und Umweltbewusstsein befasst. Zwar meint der (die?) Verfasser, selber keine systematische Erkundung bieten zu wollen. Was aber folgt, ist eine recht zufällige Sammlung von philosophisch-ethischen Brocken und Alltagserfahrungen, die zwar Gegenläufigkeiten (Arbeit als Lust und Last, Autorität als Ermöglichung und als Herrschaft usw.) feststellt und auf das notwendige «sowohl – als auch» hinweist, der aber (ganz abgesehen davon, dass nie recht klar wird, was mit Hauptbegriffen wie «Wert» eigentlich gemeint ist) gerade das offen lässt, was der Titel des Büchleins ankündigt, das «*Stellung beziehen*» (Göttingen [Vandenhoek & Ruprecht] 1981).

hörig, als ein Relikt und Ausdruck unberechtigter Abhängigkeiten: Als der alternde Kant das Phänomen des Bösen bedachte, hatte Goethe gar den Eindruck, der Weise von Königsberg hätte dadurch seinen reinen Philosophenmantel besudelt. Demgegenüber erschien vielen die Moraltheologie als eine eigentliche Sündenwissenschaft, und ihre Reform musste so die Auseinandersetzung mit Sünde und Bosheit etwas an den Rand drängen: Lebensgestaltung unter dem Anspruch Christi und nicht deren allfällige Abweichungen davon standen so im Zentrum des Interesses.

Mittlerweile beginnt sich aber eine Wende abzuzeichnen: Der technische Fortschritt wie die rationelle Planung sozialer Kybernetik drohen sich in Unmenschlichkeit zu verkehren. Das Böse und die es verursachende Sünde stehen erneut zur Debatte, nicht so völlig verschieden von einer Diskussion, die nach einer ersten Welle der Aufklärung die Moraltheologie von Romantik und neuscholastischer Restauration im letzten Jahrhundert beschäftigt hatte. *Otto Mochti* untersucht in diesem Sinn in seiner Münchner Dissertation *«Das Wesen der Sünde»* in «Kontinuität und Wandel im Verständnis von Sünde bei den Moraltheologen des deutschen Sprachraums in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts»[8].

Dazu gibt er nach einer allgemeineren geistesgeschichtlichen Situierung in Aufklärung, Romantik und Neuscholastik eine Kurzbiographie mit Lehrskizze und Hauptwerk der dreissig einbezogenen Theologen, um anschliessend deren Lehre von der Sünde darzustellen.

Diesen mehr kompilatorischen Teilen, die allerdings auch manche bisher noch nicht bekannte Tatsachen zu Tage fördern, folgt schliesslich eine zusammenfassende Übersicht, welche die Sünde in einem vierfachen Verständnis darlegt: als Kontrastbegriff zur Tugend und als Übertretung des Sittengesetzes, wo sich besonders eine aufgeklärte und eine neuscholastische Sicht gegenüberstehen, sowie jene Ansätze, die sich ergänzend die anthropologischen und die theologischen Dimensionen herausstellen. Dabei erscheint Sünde, wie vorab auch die besonders bedeutsamen Hirscher und Sailer hervorheben, als Selbstsucht und von da aus als wachsender Prozess, der dem Aufbau des Gottesreiches entgegenläuft. Wo Sünde freilich als Wesensverkehrung des Menschen in der Zerstörung der sittlichen Ordnung verstanden wird, besteht die Gefahr, das Sinnliche dem Sündigen anzunähern, was theologisch dann als inordinata «conversio ad creaturam» (Thomas) so verengt übernommen wird, dass das «inordinata» leicht übersehen wird. Zu kurz dagegen wird Sünde dort gefasst, wo sie auf Ungehorsam gegenüber Gott und seiner Ordnung reduziert ist, zu unklar, wo sie anthropomorph als Beleidigung Gottes erscheint.

Wo Sünde dagegen in ihrer sozialen und ekklesialen Dimension als Unglaube und Nein zur Nachfolge Christi verstanden wird, ergibt sich für dieses widervernünftige Verhalten des Menschen, was Sünde stets bleibt, ein auch für das Verständnis heutiger Formen des von Menschen verursachten Bösen tragfähiges Verständnis, das ihre schillernden Facetten ohne Verengungen so zu nehmen vermag, dass eine kasuistische Verharmlosung dieses religiösen wie anthropologischen Existentials des Menschen ausgeschlossen sein dürfte.

Franz Furger

[8] Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie Bd. 25, Regensburg 1981.

Neue Bücher

Wege theologischen Denkens

Es gehört zu den Problemen heutiger Theologie, dass sie dazu neigt, Informationen über ihre Probleme der unmittelbaren Konfrontation mit ihnen vorzuziehen. Jedenfalls mehren sich die Neuerscheinungen, die über ihre Probleme informieren, Jahr für Jahr, und drängen solche, die sich unmittelbar mit ihnen konfrontieren, in die Rolle verwertbaren Materials. Beides braucht sich jedoch nicht auszuschliessen. Im Gegenteil: zuverlässige Information kommt von der unmittelbaren Konfrontation her und führt zu ihr hin.

In den Dienst solcher Information stellt sich die Reihe «Theologische Berichte». Deren achter Band ist vor drei Jahren erschienen. Er trägt den Titel «Wege theologischen Denkens»[1]. Und er enthält fünf Arbeiten zu aktuellen Fragen im Bereich systematischer Theologie. Jede stammt von einem anderen Autor. Jede ist deshalb für sich zu besprechen.

Weiss sich der christliche Glaube «... in gleichem Masse dem begründenden Ursprung in Jesus Christus, der Überlieferung gelebten und reflektierten Glaubens in der Kirche und der zeitgenössischen Verantwortung des Glaubens in der Welt verpflichtet...» (13)[2], so fällt der Theologie die Aufgabe zu, sich mit der gleichen methodischen Sorgfalt um die Erschliessung des Ursprungs, der Überlieferung und der Gegenwart des christlichen Glaubens zu bemühen. In seinem Beitrag «Theologisches Denken im Spannungsfeld von Ursprung, Überlieferung und Gegenwart. Versuch einer Ortsbestimmung Systematischer Theologie» fragt D. Wiederkehr, wie sich die katholische Theologie, besonders die Fundamentaltheologie und Dogmatik, zu dieser Aufgabe vormals verhalten hat und heute verhält. D. Wiederkehr spricht nicht als Historiker, sondern als Systematiker. Er spricht aus der Perspektive der Gegenwart. Sein Rückblick auf die traditionelle katholische Theologie orientiert sich an dem Vorblick auf die heutige katholische Theologie. Von daher erweist sich die traditionelle katholische Theologie als das problematische Bemühen, die autoritative Lehrüberlieferung in ihrem jeweiligen Bestand sicherzustellen. Ihre Identität mit der Schrift und der Tradition steht im voraus fest; ebenso ihre Immunität gegenüber missliebigen Einwänden aus der jeweiligen Gegenwart. Das Problematische daran: die lehramtliche Überlieferung macht ihren Autoritätsanspruch geltend. Sie dominiert, normiert und reguliert den Umgang mit dem Ursprung, der Überlieferung und der Gegenwart des christlichen Glaubens. Anders die heutige katholische Theologie. Sie hält sich offen für die unvoreingenommene Begegnung mit dem Ursprung, der Überlieferung und der Gegenwart des christlichen Glaubens. Frei für die gegenseitig kritische Befragung der Schrift, der Tradition und der verschiedensten Zeugnisse gegenwärtiger Welt- und Lebenserfahrung. Bereit zur «dialogisch-kritischen Kommunikation und Kooperation» (19) mit der Gegenwart. Und bereit zur historisch-kritischen Konfrontation mit der Schrift und der Tradition.

In der heutigen katholischen Theologie wird der geschichtlichen Bedingtheit des christlichen Glaubens und der Theologie ausdrücklich Rechnung getragen. Schwerer dagegen ist herauszuhören, wie es jetzt um die Unbedingtheit des Wahrheitsanspruches des christlichen Glaubens und der Theologie steht.

Über verschiedene amerikanische Entwürfe zur «Narrativen Theologie» informiert J. Meyer zu Schlochtern. Ausführlich kommen J.S. Dunne, S. McFague und D. Mieth, aber auch philosophische Autoren wie S. Crites, F. Platzer und M. Novak zu Wort. Seitens der Theologen teilt man die Ansicht, dem systematisch-reflek-

[1] Herausgegeben im Auftrag der Theologischen Hochschule Chur von J. Pfammatter und der Theologischen Fakultät Luzern von F. Furger, Zürich - Einsiedeln - Köln 1979.

[2] Sämtliche Seitenverweise im Text beziehen sich auf diesen achten Band.

tierten, abstrakt-begrifflichen Reden und Denken in der bisherigen Theologie sei heute mit erfahrungsorientiertem, konkreterzählendem Reden und Denken zu begegnen. Ob und wie sich das eine mit dem anderen vertrage, ist umstritten. Darüber zu diskutieren, vor allem den Begriff der Reflexion – so J. Meyer zu Schlochtern –, nicht weniger jedoch den der Erzählung zu präzisieren will im Blick auf die vorgelegten Entwürfe als dringlich erscheinen.

Ist christliche Theologie gehalten, über den christlichen Glauben Rechenschaft zu geben, so ist sie gehalten, auch über das Verhältnis des christlichen Glaubens zu den gesellschaftlich-politischen Verhältnissen Rechenschaft zu geben. Ob dabei der Akzent auf Trennung, Gleichsetzung oder Unterscheidung zu legen sei, hängt am Verständnis des Christlichen. Für Gleichsetzung plädiert mit der Politischen Theologie heute vornehmlich die Befreiungstheologie. Über deren Anliegen orientiert der lateinamerikanische Theologe L. Boff.

Anders als eine Theologie, die es für ihre Aufgabe hält, «... den Glauben nur zu verstehen», hält es die Befreiungstheologie für ihre Aufgabe, «... die Welt im Licht des Glaubens zu verändern» (72). Dafür die nötigen theoretischen Grundlagen zu erarbeiten ist die Absicht solcher Theologie. Deshalb untersucht sie den christlichen Glauben traditionskritisch auf seine gesellschaftlich-politische Relevanz und die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse sozialkritisch auf ihre theologische Relevanz hin. Mit dem Ergebnis solcher Untersuchung erreicht die Befreiungstheologie ihr uneigentliches, ihr theoretisches Ziel. Ihr eigentliches Ziel ist ein aussertheologisches, ein praktisches. Es besteht in der Befreiung als der «... Praxis von Christen, die sich aufgrund ihres Glaubens und in Gemeinschaft mit anderen Menschen im Kampf engagieren gegen eine dissymmetrische Form gesellschaftlichen Zusammenlebens, das Armut, Randdasein und Unterentwicklung erzeugt» (71).

Ob solch politisches Engagement zu jener Befreiung verhilft, die den Menschen als ganzen – nicht nur die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse, vielmehr sein Verhältnis zu diesen Verhältnissen – verändert, bleibt eine Frage, der die Befreiungstheologie kaum Beachtung schenkt.

Am Beispiel einiger Beiträge aus der zeitgenössischen Theologie, namentlich an R. Bultmann, G. Ebeling, B. Lonergan, K. Rahner, J.B. Metz und E. Brunner, sucht H. Petri «Bedeutung und Grenzen anthropologisch-personalistischer Ansätze in der neueren Theologie» aufzuweisen. Im Vergleich mit anderen Ansätzen spielt hier die Frage nach dem Menschen eine weit entscheidendere Rolle. Sie betrifft nicht lediglich einen Teil, sondern das Ganze von Theologie. Entsprechend sprengt ihre Erörterung den üblichen Rahmen der Anthropologie: Sie gehört zur Grundlegung von Theologie. Es verhält sich demnach mit dieser Frage in der neueren Theologie ähnlich wie in der neueren Philosophie. Und der Ausdruck «neuere» in der Verbindung mit Theologie bzw. Philosophie spielt auf den Vorgang an, von dem diese Ähnlichkeit herrührt. Es ist die geistesgeschichtliche Wende – historisch gesprochen: vom Mittelalter zur Neuzeit, ontologisch gesprochen: vom metaphysischen zum geschichtlichen Verständnis von Wirklichkeit, anthropologisch gesprochen: vom traditionsgebundenen zum traditionskritischen Verständnis des menschlichen Daseins. Dass die neuere Theologie – in ihren «anthropologisch-personalistischen Ansätzen» – diese Wende eigens, das heisst als eine Wende in ihrem eigenen Selbstverständnis, mitvollzieht, hält H. Petri für das Bedeutsame sämtlicher Beispiele, die er bespricht. So sehr diese sich aber in der einen Hinsicht, im Ansatz der Frage nach dem Menschen als Grundfrage von Theologie, gleichen, so sehr weichen sie in der anderen Hinsicht, in der jeweiligen Präzisierung dieser Frage, voneinander ab. Bestimmt sie sich etwa bei R. Bultmann als Frage nach den in der Schrift zu Worte kommenden Möglichkeiten des Selbstverständisses der menschlichen Existenz, so bei K. Rahner als Frage nach den apriorischen Strukturen der menschlichen Erkenntnis in ihrem Verhältnis zum aposteriorisch durch Offenbarung Erschlossenen.

Gefahr und Grenze dieser Ansätze deutet H. Petri mit folgenden Worten an: «Es kann leicht geschehen, dass die Unableitbarkeit und Eigenständigkeit der Offenbarung als ein von aussen an den Menschen herantretendes Wort und Geschehen nicht in der rechten Weise gewürdigt werden.» (134)

Ob es sich – im Blick auf ihre Bedeutung – dann empfiehlt, von «anthropologisch-personalistischen Ansätzen» zu reden?

Der Bericht von K. Koch über «Die heilsgeschichtliche Dimension in der Theologie» handelt ausführlich von der Geschichtstheologie W. Pannenbergs. In ihr scheint das Ringen der zeitgenössischen Theologie um ein sachgemässes Verständnis von Heilsgeschichte, ihr Bemühen um die Frage, wie sich Heilsgeschichte und Geschichte zueinander verhalten, zu einem – vorläufigen – Abschluss gekommen zu sein. Statt Heilsgeschichte und Geschichte gänzlich voneinander zu separieren – so z.B. O. Cullmann – oder sie bedingt miteinander zu identifizieren – so z.B. K. Rahner, J.B. Metz, J. Moltmann oder P. Tillich –, setzt sich W. Pannenberg für eine durchgehende Vermittlung von Heilsgeschichte und Geschichte ein. Heilsgeschichte will hier aus dem Horizont universaler Geschichte und Geschichte im Sinne universaler Heilsgeschichte verstanden sein.

K. Koch weist darauf hin, dass die zeitgenössische Theologie mit der Frage, wie sich Heilsgeschichte und Geschichte zueinander verhalten, demselben Problem begegnet, vor das sich die traditionelle Theologie mit der Frage, wie sich Natur und Gnade zueinander verhalten, gestellt sah. Im Rahmen seines Berichtes vermochte K. Koch diesen Hinweis – aus verständlichen Gründen – nicht weiter zu verfolgen. Im Blick auf den «Ökumeniker» (160 sowie 176 ff.) W. Pannenberg legte es sich gleichwohl nahe, dessen Position mit einer scholastischen, etwa mit der des Thomas von Aquin – gratia non tollit naturam, sed perficit –, und beide wiederum mit einer reformatorischen, etwa der Luthers, zu vergleichen.

Die Reihe «Theologische Berichte» möchte über aktuelle Fragen in der zeitgenössischen Theologie und Kirche informieren und sich mit ihnen konfrontieren. Die Aktualität des achten Bandes zieht ihm Grenzen. Und sie verleiht ihm Bedeutung.

Silvia Müller

Die Glosse

Berufung auf das «Volk»?

Ob auf «progressiver» oder auf «konservativer» Seite (diese heute inflationär gewordenen, aber letztlich erbarmungslosen Etiketten seien mir für einmal erlaubt!): allenthalben ist es heute üblich geworden, sich auf das Volk Gottes zu berufen, um entweder notwendigen Reformen oder deren Verneinung Nachdruck zu verschaffen. Nicht selten allerdings liegt der Verdacht nahe, dass auf diesem Umweg über das Volk der jeweilige Seelsorger sich vielmehr auf sich selbst beruft: Was alles darf man angeblich des Volkes wegen noch nicht tun, und was alles muss ebenso angeblich des Volkes wegen getan werden! Ob «konservativ» oder «progressiv» – die Berufung auf das Volk scheint weiterhin

«klerikal» zu bleiben. Denn wer weiss wirklich, was das so viel beschworene Volk denkt?

Zwei Stimmen aus dem sogenannten «Volk» liegen noch immer auf meinem Schreibtisch in Form von Briefen, die mich nachdenklich stimmen und es mir wert scheinen, weitergegeben zu werden:

Auf der *einen* Seite schreibt mir ein 39jähriger Mann aus Sorge über seinen Pfarrer, dessen ökumenische Gesinnung und Praxis ihm «zuweit geht» und das «katholische Volk überfordert». Dieser Pfarrer hält nicht nur in der Gebetswoche für die Einheit der Christen, sondern auch durchs Jahr hindurch immer wieder ökumenische Gottesdienste, setzt sich für ökumenischen Religionsunterricht ein und versucht überhaupt, die getrennten Christen beider Konfessionen im Leben, Beten und Denken einander näher zu bringen. Eben diese «ökumenische Pastoral» aber führt nach dem Urteil des Briefschreibers zu einem «konfessionellen Relativismus». Das «katholische Volk» werde dadurch «verunsichert», weil es ohnehin schon längst «nicht mehr weiss, was katholisch ist».

Auf der *anderen* Seite schreibt mir eine betagte Frau in einem Altersheim ebenfalls aus Sorge über ihren Pfarrer. Rührend zunächst, wie sie sich entschuldigt, dass sie sich mit ihren 84 Jahren noch immer lebhaft an «religiösen Meinungen der Gegenwart» interessiert und sich dadurch in ihrem Glauben «keineswegs verunsichert» fühlt. Deshalb gibt sie ihrer Sorge Ausdruck, es wäre endlich an der Zeit, «dass wir Christen einander näher kommen sollten». Sie selbst versucht als Katholikin einen Schritt daraufhin zu gehen: Einmal im Monat kommt der reformierte Pfarrer ins Altersheim zu einem Abendgottesdienst. Vor Festtagen feiert er dann das Abendmahl, wozu er auch die Katholiken einlädt. Voll Freude und aus dem Glauben heraus, dass Jesus Christus ihr hier ebenso gegenwärtig ist wie in der Eucharistie, die sie täglich mitfeiert, nimmt sie daran teil. Doch diese Teilnahme am Abendmahl wird ihr von ihrem katholischen Pfarrer «verboten». Eben dies versteht sie nicht, denn in Gott selbst sei doch «nichts Enges und Kleinliches»; solches gebe es nur unter den Menschen. Gott selbst sei vielmehr die «grosse Weite», und nur in dieser «grossen Freiheit der Kinder Gottes» könne der Mensch glücklich sein. In ihm sei gerade nichts von «beklemmender Engherzigkeit» – wie «leider bei einigen Pfarrern».

Gewiss – dies sind nur zwei Stimmen aus dem sogenannten «Volk». Aber gerade in ihrer Gegensätzlichkeit könnten sie – und deshalb seien sie hier vernehmbar gemacht – ein Anlass sein zur selbstkritischen Rück-Frage an jeden Seelsorger: Wer beruft sich eigentlich auf wen, wenn sich ein Seelsorger auf sein «Volk» beruft? Ohne diese Selbstvergewisserung jedenfalls bleibt jede Berufung auf das «Volk» weiterhin unter dem Verdacht, als Ersatz dafür zu dienen, das Volk wirklich ernst zu nehmen.

Kurt Koch

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf zum Karfreitagsopfer 1982 für die Christen im Heiligen Land

Der Nahe Osten ist seit Jahren einer der grossen Krisenherde der Welt. Misstrauen und Feindseligkeit vergiften die Atmosphäre; Gewaltanwendungen und offene Auseinandersetzungen machen das menschliche Zusammenleben schwer oder ganz unmöglich. Der Friede ist aufs äusserste gefährdet.

In diesen Spannungen und Konflikten haben die Christen und die christlichen Kirchen im Nahen Osten den Auftrag, im Namen des Evangeliums Jesu Christi für Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzutreten. Die Christen im Heiligen Land sind dabei auf die Solidarität ihrer Mitchristen in der weiten Welt angewiesen. Sie brauchen unsere Sympathie. Sie brauchen unsere Hilfe.

Das Karfreitagsopfer für die Christen im Heiligen Land bietet uns jedes Jahr Gelegenheit, durch eine grosszügige Spende zu beweisen, dass «Solidarität», «Sympathie» und «Hilfe» für uns keine leeren Worte sind. Mit vereinten Kräften wird es gelingen, das Ergebnis der Karfreitagskollekte weltweit zu steigern. Dann liessen sich die wichtigsten sozialen Postulate erfüllen und die dringlichsten Projekte im Dienst der Seelsorge ausführen.

Wir Schweizer Bischöfe danken allen Gläubigen und Institutionen, die sich ihrer Mitverantwortung für die Christen im Heiligen Land bewusst sind und anlässlich der Karfreitagskollekte etwas Grossherziges tun, um der Kirche im Heiligen Land ihre Existenz und ihr Zeugnis zu ermöglichen.

Die Schweizer Bischöfe

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Münchenstein* (BL) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Das vakante Pfarramt am *Kantonalen Bruderholzspital* (BL) wird zur Wiederbesetzung durch einen Priester oder durch einen Laientheologen ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 20. April 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ausschreibung

Nachdem Heinrich Arnold zum Pfarrer von Bürglen (UR) gewählt worden ist, wird die Pfarrei *Ennetmoos* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 22. April 1982 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Im Herrn verschieden

Giovanni Riva, Italienerseelsorger, Küssnacht (SZ)

Don Giovanni Riva wurde am 21. Dezember 1902 in Cavaglia (Italien) geboren und am 6. Juli 1930 in Freiburg zum Priester geweiht.

Er wirkte zuerst als Vikar in der Pfarrei Notre-Dame in Genf (1930–1936) und als Vikar in La Chaux-de-Fonds (1936–1941), dann als Spiritual des kantonalen Sanatoriums in Ambri-Piotta (Tessin) (1941–1942), in Ingenbohl (1942–1943), in Humilimont (1943). Im Jahre 1943 wurde er Redaktor des «Bethlehem» in Immensee.

Im Jahre 1958 trat er als Italienerseelsorger für die Innerschweiz in den Dienst unseres Bistums ein, den er bis 1981 versah. Am 21. März 1982 verstarb er in der Clinica Hildebrand in Brissago und wurde am 26. März 1982 in Küssnacht (SZ) beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Chrisam-Messe

Die Chrisam-Messe mit der Weihe der heiligen Öle findet in der Kathedrale von Freiburg am Palmsonntag um 16.30 Uhr statt. Aus jedem Dekanat nehmen zwei Delegierte an dieser Feier teil. Unser Diözesanbischof wünscht ebenfalls, dass alle Herren Dekane konzelebrieren, um so die Einheit des Bistums um den Bischof zu kennzeichnen. Die Delegierten bringen die heiligen Öle in die Dekanate zurück. Anschliessend an die Chrisam-Messe sind die Herren Dekane und die Delegierten zu einem Mahl im Gasthof «Grenette» eingeladen.

Recollectio

Die nächste Recollectio für die deutschsprachigen Priester findet am 12. Mai 1982 in Burgbühl statt. Thema: «Einstimmung auf Pfingsten». Leiter: Herr Pfarrer Gerhard Baechler. Beginn: 14.00 Uhr.

Priestertreffen

Am Hohen Donnerstag sind die deutschsprachigen Priester zu einem Treffen in das Bildungszentrum Burgbühl eingeladen. Beginn um 12.00 Uhr.

Bistum Sitten

Diakonatsweihe

Am 27. März 1982 hat der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery, in der Pfarrkirche von Evionnaz Herrn Pierre-André Gauthey zum Diakon für die Diözese Sitten geweiht.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Paul Fürer, Primissar, Gossau

Ganz unerwartet ist am Nachmittag des 17. August 1981 Primissar Paul Fürer im Friedberg in Gossau plötzlich an einem Herzversagen gestorben. Regelmässig war er am Montagnachmittag bei den Pallotinern zu Gast, auch an seinem Sterbetag. Der Tod hat ihn unerwartet, jedoch bestimmt nicht unvorbereitet getroffen.

Als Sohn von Johann Baptist Fürer-Engetschwiler und seiner Gattin Karolina wurde Paul Fürer am 21. März 1900 in Gossau geboren. Zusammen mit vier Schwestern und sechs Brüdern ist er in einer Bäckersfamilie im Stadtbühl aufgewachsen. Von der Mutter habe er das frohe Gemüt, das ihm bei Schwierigkeiten eine gute Hilfe war, hat der Verstorbene fünf Jahre vor seinem Tode in seinem Lebenslauf geschrieben, und vom Vater den Sinn für praktische Arbeit. Ausserhalb der Schulzeit habe er daheim in der einfachen Bäckerei viel helfen müssen. Im Religionsunterricht sei seine Berufswahl beeinflusst worden, ergänzend zum guten religiösen Geist in der Familie.

Nach 2½ Jahren Sekundarschule wechselte Paul Fürer bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges ans Gymnasium in Einsiedeln, von wo er sieben Jahre später nach bestandener Matura an die Universität Freiburg zog. Zwischenhinein absolvierte er in Chur die Rekrutenschule. Am 28. März 1925 empfing er von Bischof Robertus Bürkler in St. Gallen die Priesterweihe, und am folgenden 16. April feierte er in Gossau seine Primiz. Da es damals in der Diözese St. Gallen für die acht Neupriester nicht genügend offene Stellen gab, wurde Paul Fürer vorerst in die Grossstadtseelsorge nach Zürich-Wiedikon geschickt. Von 1926 bis 1928 war er unter Pfarrektor Alois Scheiwiler, dem nachmaligen Bischof, Domvikar in St. Gallen, alsdann für sieben Jahre Vikar in Herisau. Die weit verzweigte Diasporagemeinde habe ihm sehr gut getan.

Von 1935 bis 1970 wirkte Paul Fürer als Pfarrer in Bazenheid. Dort habe er ganz andere Verhältnisse angetroffen, einen guten Grundstock, zahlreiche Mitläufer, über die man sich nicht so recht klar geworden sei, jedoch – im Gegensatz zu Herisau – wenig reformierte Mitbürger. Neben Sorgen hat er dort auch sehr viel Gefreutes erleben dürfen, vor allem in den Standesvereinen. Alljährlich hat er, abwechselnd mit dem jeweiligen Kaplan, bei allen Pfarrangehörigen Hausbesuche gemacht. Ein Einschnitt in die Dorfgeschichte bedeutete die Ansiedlung einer Grossmetzgerei mit rund 450 Angestellten, unter denen natürlich häufig Wechsel stattfanden. Neben der Pfarreiarbeit fand Pfarrer Fürer auch Zeit für regionale Aufgaben. So gehörte er als Mitglied des Katholischen Kollegiums der Spezialkommission für die Renovation des Priesterseminars St. Georgen an. Ein Vierteljahrhundert lang arbeitete er in der Tuberkulosefürsorge Alttoggenburg mit. Etliche Jahre war er Kassier der Iddaburggesellschaft, Mitglied des Schulrates in Kirchberg/Bazenheid usw.

Äusseres Merkmal der Tätigkeit von Pfarrer Fürer war die Renovation der Pfarrkirche in Bazenheid. Schon 1936 hatte der Seelsorger die Restauration als nötig angesehen, die ersten Schritte dazu eingeleitet. 1963/64 wurde statt dessen ein Neubau erwogen, um auf Grund der Liturgiereform günstigere Raumverhältnisse zu erhalten. 1968 wurde dieser beschlossen. Es stellte sich aber heraus, dass infolge grober Fehler des Architekten Pläne und Kostenberechnung nicht stimmen konnten. Freunde der Renovation der bestehenden Kirche erhielten wieder Oberhand. Diese wurde denn auch beschlossen und unter Beteiligung des Denkmalschutzes durchgeführt.

Paul Fürer hat sie aber nicht mehr als Pfarrer von Bazenheid erlebt. Das hohe Alter seiner beiden Schwestern, die ihm den Haushalt besorgt und sonst viele Dienste geleistet hatten, ihre Gebrechlichkeit (eine Schwester hatte das Augenlicht verloren, die andere war vollständig gehörlos) und schliesslich das eigene Alter veranlassten ihn 1970, als Pfarrer zu resignieren. Als Primissar in seiner Heimatgemeinde Gossau konnte er sehr gut für seine beiden Schwestern sorgen und sich zugleich in der Pfarrei hilfreich betätigen. Er wurde noch mit zahlreichen wichtigen Aufgaben betraut, vor allem in der Alters- und Krankenseelsorge. Höhepunkt seines priesterlichen Wirkens war wohl das goldene Jubiläum, das er 1975 im Kreis seiner grossen Verwandtschaft – Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer ist sein Neffe –, seiner geistlichen Mitbrüder, der kirchlichen und weltlichen Behörden feiern konnte. Bis zu seinem Sterbetag hat er weiter sich als Seelsorger betätigt. Inzwischen ist ihm sicher der Lohn im ewigen Leben zuteil geworden.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Kirche und Nationalsozialismus

Über den Nationalsozialismus, vor allem über sein Verhältnis zur Kirche, gibt es trotz einer Vielzahl von Dokumentationen immer noch sehr viel Unklarheit und emotional bedingte Urteile. Eines der wenigen Bücher, das aufgrund einer umfassenden Kenntnis und Verarbeitung oft schwer zugänglicher Quellen klärendes, aber keineswegs alles entschuldigendes Licht auf diese Epoche der «Maskerade des Bösen» (Dietrich Bonhoeffer) wirft, hat Alfred Läpple (Kirche und Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich. Fakten – Dokumente – Analysen, Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1980, 450 S.) vorgelegt. Der Verfasser hat selbst diese Zeit als Gymnasiast, als Universitätsstudent, im Arbeitsdienst und als Soldat der Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg in vielfältigen Erfahrungsdimensionen miterlebt und miterlitten.

In schonungsloser Offenheit werden in einzelnen Kapiteln behandelt: Der deutsche Katholizismus im Entscheidungsjahr 1933 – Vorgeschichte und Abschluss des Reichskonkordats – Der deutsche Protestantismus im Jahr der Machtergreifung – Die katholische Kirche Österreichs im Schicksalsjahr 1938 – Nationalsozialistische Judenpogrome und christliches Gewissen – Religiöser Widerstand. Das Werk besticht durch seine präzise Dokumentation, seine wahrhaftige Kommentierung und seine erstaunlichen Details. Wer wusste, dass Adolf Hitler als Volksschüler und Chorknabe (1897/98) im österreichischen Benediktinerstift Lambach erstmals im Abtwappen eines früheren Abtes Theodorich Hagn dem Hackenkreuz begegnete, das in der Abteistiege eingemeisselt ist? Bemerkenswert ist die (S. 46) zitierte Feststellung von Helmut Holzapfel, dass Hitler in den protestantischen Gebieten seine Wähler gefunden hat und durch sie zur Macht kam. Dagegen konnte Hitler selbst 1932 in keinem katholischen Landkreis die Stimmenmehrheit erringen. Viele kaum bekannte Hintergründe werden ausgeleuchtet, so etwa der von Adolf Eichmann ausgeklügelte Plan, auf Madagaskar einen Staat Israel zu gründen. Es konnte aber auch nicht verschwiegen werden, dass Christen und Männer der Theologie und Kirche einem Mann wie Hitler «ins Netz gegangen sind, weil er es aus Rosenkränzen geflochten hatte» (F. J. Schöningh).

Dieses Buch will nicht nur der geschichtlichen Wahrheit eine Gasse öffnen – vor allem durch die erdrückende Fülle kaum bekannter Dokumente. Es will über die geschichtliche Information hinaus auch die Frage aufwerfen: Würde ähnliches – wenn auch unter anderen politischen Konstellationen – wieder möglich sein, wieder getan, wieder unterlassen werden, und zwar auch in anderen Ländern? Steht unsere Demokratie wirklich auf einem so festen Fundament, dass autoritärer Radikalismus – mag er von rechts oder links kommen – keine Chance, keine Agenten und Mitläufer fände? Dieses Buch, dessen Lektüre man jedem, dem die Zukunft seines Landes und Volkes ein Anliegen ist, dringend anraten muss, macht deutlich: Totalitäre Systeme kann man nicht bekämpfen, wenn sie sich etabliert haben, sondern nur vorher.

Franz Höfliger

Ketzerschicksale

Eduard Winter, Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten, Benziger Verlag, Zürich 1980, 431 Seiten.

Der Verfasser, ehemals Professor an den Hochschulen Prag, Halle und zuletzt bis 1966 an der Humboldt-Universität Berlin, gibt diese Ketzerschicksale als Alterswerk heraus. Es handelt sich nicht um eine systematische Darstellung des brisanten Themas. Winter greift einzelne Ketzergeschichten heraus (von Joachim von Fiore bis Hermann Schell). Es sind fliessend geschriebene, mit Werk- und Briefquellen belegte, essayartige Darstellungen. Unter ihnen dürfte die Darstellung Friedrich Schlegels, die ganz neue Aspekte

bietet, von besonderem Interesse sein. Ein Mitschwingen der Seele des betagten Verfassers mit dem Schicksal der tragischen Helden ist unverkennbar.

Leo Ettlin

Kirchengeschichte des Mittelalters

Karl August Fink, Papsttum und Kirche im abendländischen Mittelalter, Verlag C.H. Beck, München 1981, 212 Seiten.

Der Tübinger Kirchenhistoriker und Mediävist Karl August Fink legt in diesem Band die Bilanz lebenslanger Forschung und intensiver Beschäftigung mit der Kirchengeschichte des Mittelalters vor. Er greift einige Schwerpunkte heraus: den Aufstieg des Papsttums bis zur Machtfülle Innozenz' III. und die Infragestellung dieser Ansprüche im Spätmittelalter, die Geschichte der religiösen Bewegungen in ihrer breitgefächerten Vielfalt und das Phänomen von Häresie und Ketzerei mit der Institution der Inquisition, die hier eine differenziertere Darstellung, als dies gewöhnlich der Fall ist, erhält. Fink stellt in präziser und knapper Form den heutigen Stand der Forschung vor, weist auf bestehende historische Kontroversen und Forschungsprobleme hin und gibt in einem umfangreichen Anmerkungsapparat auch Hinweise auf neuer Publikationen. Diese gedrängte Darstellung des kirchlichen Mittelalters mit dem Schwerpunkt auf dem Papsttum darf als eine gültige und unentbehrliche Übersicht über den Stand der Forschung in einer für die Kirchengeschichte reichen Epoche angesehen werden.

Leo Ettlin

Das Rosenfenster

Painton Cowen, Die Rosenfenster der gotischen Kathedralen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1979, 144 Seiten mit 141 Abbildungen, davon 59 in Farbe.

Ein Detail der gotischen Kirchenkunst wird hier zum Gegenstand einer wertvollen Abhandlung: das Rosenfenster über den Portalen. Der Leser erfährt viel vom geschichtlichen Ursprung, von der philosophischen und theologischen Deutung, von der Technik und den wechselnden bildlichen Inhalten dieser Rosenfenster. Aussergewöhnlich viel Fachwissen ist hier zusammengetragen. Sogar der Mathematiker wird an den geometrischen Geheimnissen der Rosenfenster seine Freude haben.

Was des Buches Reichtum ist, kann auch zu seiner Schwäche werden. Wer ist heute schon an allem zugleich interessiert und für ein Urteil zuständig: für die Kunstgeschichte und ihre Entwicklung und die Geschichte der einzelnen Kathedralen, die meditativen Inhalte, die bautechnischen Probleme und anderes mehr? Ein Buch, das man wegen seiner Fülle an Informationen nicht in einem Zug bewältigt. Ermüdend wirkt sich auch der kleine Druck des Textes aus.

Karl Schuler

Benedikt

M. Regina Goberna, Vater Benedikt, Verlag Neue Stadt, München 1980, nicht paginiert.

Unter den vielen Publikationen zum benediktinischen Jubeljahr ist ein kleines Bändchen aus dem katalanischen Nonnenkloster Sant Benet de Monserrat eine liebenswürdig ansprechende Kostbarkeit. Die Nonnen haben kurze meditative Texte verfasst, fussend auf dem Regeltext und den Dialogen Gregors des Grossen und sie dem Christen von heute geschickt interpretierend. Dazu kommen zu jedem Abschnitt Federzeichnungen von naiver, aber ursprünglicher Frömmigkeit. Die schlichte, fast kindliche und doch so tiefgeistige Art dieses Büchleins dokumentiert die Lebensfreude und den Geist, der in der grossen benediktinischen Familie fortlebt.

Leo Ettlin

Antonius von Padua

Walter Nigg und Helmuth Nils Loose, Antonius von Padua. Essay von Walter Nigg, 16 Farbtafeln von Helmuth Nils Loose und 52 Stiche aus dem 1698 in Augsburg erschienen «Leben des heiligen Antonius von Padua», Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1981, 94 Seiten.

Antonius von Padua ist einer der beliebtesten katholischen Heiligen, seine Verehrung ist ein volkskundliches Phänomen. Alle rufen ihn an, die wenigsten wissen etwas Bestimmtes von ihm. Die Italiener haben den Portugiesen ohne Einbürgerung zu einem der ihren gemacht. Historisch gesehen gibt Antonius manche Rätsel auf wie eine altehrwürdige Plastik, deren originales Aussehen unter vielen Malschichten und Fassungen verborgen ist. Wer war der historische Antonius? Sind die Wunderlegenden seiner Vita echt? Der Positivismus hat es verneint. Walter Nigg kann diesen puritanischen Forschern nicht folgen – er macht den Versuch, das Heiligenbild des Antonius zu restaurieren und seinen Antonius mit modernen Zeitströmungen zu konfrontieren.

Helmuth Nils Loose steuert einen klug gewählten und hervorragend reproduzierten Bildteil dazu. Nicht nur die leuchtenden Wiedergaben früher Antonius-Ikonographie sind bemerkenswert, sondern auch 52 Stiche eines Augsburger Antonius-Zyklus, ein liebenswürdiges Dokument barocker Volksfrömmigkeit.

Leo Ettlin

John Henry Newman

Charles Stephen Dessain, John Henry Newman. Anwalt redlichen Glaubens. Mit einem Vorwort von Werner Becker. Übersetzung aus dem Englischen von J. Meyer, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 320 Seiten.

Die vorliegende Biographie stammt von einem ausgewiesenen Newman-Fachmann. Charles Stephen Dessain betreut das Newman-Archiv in Birmingham und ist Herausgeber der kritischen Edition von Newman-Briefen und -Tagebüchern. Der Autor gibt einen souveränen Überblick über Newmans Leben, das sich vom Hintergrund der zeitgeschichtlichen Umstände abhebt – eine Biographie, die aus vielen Einzelheiten zu einem bunten Teppich gewirkt ist. Der im Newman-Schrifttum kundige Autor lässt sehr oft den grossen Theologen selber sprechen, so dass eine persönliche Begegnung zustande kommt.

Werner Becker aus dem Leipziger Oratorium stellt Dessains Biographie einen Aufsatz zur Seite, der den Rahmen eines Vorwortes sprengt. Becker gibt einen guten Überblick über Newmans Nachwirkung in der Zeit von 1945 bis heute, die er eine Newman-Renaissance nennt. Er kann nachweisen, dass Newmans Geist starke Einflüsse auf das Zweite Vatikanische Konzil und die heutige ökumenische Bewegung ausstrahlt. Man darf sich freuen, dass mit diesem Buch Kardinal Newman auch im deutschen Sprachraum authentisch vorgestellt wird.

Leo Ettlin

Zum Bild auf der Frontseite

Pantalus war nach der Legenda aurea Bischof von Basel und soll um 451 in Köln durch die Hunnen den Märtyrertod erlitten haben. 1270 wurde sein Haupt als Reliquie nach Basel gebracht. Das Bild auf der Frontseite gibt die nach 1270 entstandene Reliquienbüste wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Dr. Alois Grichting, Informationsbeauftragter des Bistums Sitten, Neuweg 2, 3902 Brig-Glis

Pius Hafner, lic. phil. et jur., Sekretär der Nationalkommission Iustitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern

Dr. Max Hofer, Bischofssekretär, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Franz Höfliger, Resignat, Klosterstrasse 12, 6440 Ingenbohl

Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Silvia Müller-Stadelmann, Theologin, Abendweg 21, 6006 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Gott und Mensch

Miserere. Meditationen von Ambrosius Karl Ruf zu Holzschnitten von Walter Habdank, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1980, 350 Seiten.

Hier wird eine Fortsetzung des Meditationsbuches «In Erwartung» von den gleichen Autoren vorgelegt.

Habdank, der Künstler, hat seine eigene Art, die Bibel zu interpretieren. Sein immer wiederkehrendes Thema ist der Mensch, der Gott begegnet. Sehr oft ist es Gott im menschgewordenen Sohn. Aus den von Gott getroffenen Gesichtern spricht Staunen und Überwältigtsein von der Güte des ansprechenden Gottes. Äusserlich gleichen sich die Gesichter, und vor allem kehren die grossen Hände mit den langen Fingern immer wieder. Und doch ist jedes dieser Gesichter anders von Gott angesprochen, weil auch innerlich keiner das gleiche Problem hat wie der andere.

Je auf der gegenüberliegenden Seite des Bildes steht der dazugehörende und gut ausgewählte Bibeltext. Eigentlich genügten Bild und Schrifttext für die Meditation.

Auf den folgenden zwei Seiten folgt aber stets eine Art moderne Legende von Ambrosius Ruf. Sie nimmt ihren Ausgang vom biblischen Geschehen, gibt ihm aber eine eigene neue Deutung. Manchmal hat man den Eindruck von Verfremdung des biblischen Textes und des Bildes, doch holen diese Deutungen den Menschen von heute dort ab, wo er lebt, deuten seine seelischen Krankheiten und Verkrampfungen und weisen auf das erlösende Wort, das im Evangelium für sie gesagt ist.

Karl Schuler

Fortbildungs-Angebote

Spiritualität

Termin: 20. April 1982, 15.00 Uhr.
Ort: Hotel Union, Luzern (Nähe Hofkirche).
Zielgruppe: Priester, Seelsorger, Katecheten.
Kursziel und -inhalte: Resultat einer Umfrage unter Vertretern von 20 Ländern der 5 Kontinente bezüglich des spirituellen Lebens der Seelsorger. Anschliessend Diskussion.
Referent: Dr. J. Esquerda, Theologieprofessor in Spanien und an der Universität Urbaniana, Rom, sowie Internationaler Leiter der «Unio Apostolica».

Heiliger Geist und priesterliche Lebensgestaltung

Termin: 3. Mai 1982 (10.00–17.00 Uhr).
Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.
Zielgruppe: Priester.
Referent: Dr. Hans Böhringer, Priester und Psychotherapeut, Stuttgart.
Auskunft und Anmeldung: Kommunikationsdienst der charismatischen Gemeinde-Erneuerung, Altes Kurhaus, 6067 Melchtal, Telefon 041 - 67 13 24.

«Laborem exercens»

Termin: 22. Mai 1982 (10.30–14.00 Uhr).
Ort: Evangelisches Kirchgemeindehaus, Limmatstrasse 144, 8005 Zürich.
Kursziel und -inhalte: Die neue Enzyklika Papst Johannes Pauls II. und der Auftrag der christlichen Sozialbewegung.
Referent: Prof. Dr. Johannes Schasching SJ, Rom.
Träger: Christliche Sozialbewegung der Schweiz (CSB).

Berufsbegleitende Supervision

Termin: 1. Jeweils am Mittwoch von 8.00–11.00 Uhr, einmal im Monat;
2. Jeweils am Montag von 17.15–21.15 Uhr, einmal im Monat.
Ort: 1. Pfarreizentrum St. Konrad, Fellenbergstrasse 231, 8047 Zürich;
2. Kirchgemeindehaus, 8180 Bülach.
Zielgruppe: Seelsorger, Pfarrer, Vikare, Laientheologen, Sozialarbeiter im kirchlichen Dienst, Gemeindehelfer, Mitarbeiter in der Telefonseelsorge.
Kursziel und -inhalte: Supervision (in einer kleinen Gruppe) von konkreten Seelsorgebegegnungen. Vereinzelt auch Predigtbesprechungen.
Leitung: Pfr. Kati Hübner.
Träger: Zentrum für Klinische Seelsorgeausbildung CPT.
Auskunft und Anmeldung: Pfr. Kati Hübner, Telefon 01 - 255 53 33 (bes. 8.00–9.00 Uhr) oder 01 - 825 20 26 (abends).

Gratis abzugeben:

8 Bände SKZ (1972–79) schön gebunden

P. Deschler, Obergrund 17, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 64 00

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18

Zu verkaufen

24 moderne Kirchenbänke, massives Buchenholz, guter Zustand. Preis nach Übereinkunft. (Länge 3,60 m; Breite 0,74 m; Höhe 0,82 m.)

Centre de Rencontres, Montet Broye (FR), Tel. 037 - 65 16 95

Ein Modell für lebendige Kommunikation und Gesprächsführung in Arbeitsgruppen jeglicher Art:

Die themenzentrierte Interaktion TZI (nach Ruth Cohn)

Einführungsmethodenkurse 1982

Kursleiterin:	Dr. phil. Elisabeth Waelti, Höheweg 10, 3006 Bern.
Thema:	Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?
Adressaten:	Geistliche, Lehrer, Sozialpädagogen, Psychologen und alle, die in kirchlichen, sozialen und andern Berufen neue Wege zum Menschen suchen.
Termine:	22.–26. März; 4.– 8. April; 19.–23. Mai; 5.– 9. Juli; 13.–17. Juli; 19.–23. Juli; 9.–13. August
Ort:	Nähe Fribourg und Olten.
Kurskosten:	Fr. 275.– (Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30-66546 gilt als definitive Anmeldung).
Unterkunft:	Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.–

Die **Katholische Kirchgemeinde Uznach** sucht auf Mitte Oktober 1982 oder nach Vereinbarung

Katecheten/Katechetin

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Arbeit mit pfarreilichen Jugendgruppen
- weitere pfarreiliche Aufgaben nach Absprache

Die Anstellung erfolgt aufgrund der geltenden Richtlinien. Wir bieten gute Besoldung (entsprechend der Verantwortung und Ausbildung) und grosszügige Sozialleistungen.

Interessenten sind gebeten, sich mit dem Präsidenten des KVR, Josef Güntensperger, Tönierstrasse 3, 8730 Uznach, Telefon 055 - 72 20 35 in Verbindung zu setzen

---

Pfarresignat (66 Jahre) sucht

Wohnung

Leichtere Aufgaben in der Seelsorge einer Pfarrei sind willkommen. An Stadtverhältnisse gewöhnt.

Offerten bitte unter Chiffre 1268 an die Inseratenverwaltung der SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

13/1. 4. 82

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

Die beliebten, superleichten

Sommermäntel

(englisch, gefüttert) sind wieder zu haben.
Farbe: Marine
Preis: **Fr. 248.–**
Übergrösse plus 10%

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

Ich bin Feuer, Wasser, Fels und Erde

Bilder von Conrad Contzen (Ufer zum Frieden) und Meditationen von Uwe Seidel

64 Seiten, Grossformat broschiert, Fr. 22.40

Der Fotograf gebraucht die Kamera, um in seinen Bildern einen Widerschein unserer Erde zu zeigen; in der Natur, den Elementen, den Aufbrüchen unserer Welt. Erkennen, dass die Natur ein Stück von mir ist, und ich ein Stück der Schöpfung – das waren die Grundgedanken, die zu den Bildern von C. Contzen spontan empfunden wurden und darum auch diese Meditationen über Feuer, Wasser, Luft und Erde.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Wir bauen mechanisch und elektrisch gesteuerte

Pfeifenorgeln

Die Traktur der elektrischen Instrumente haben wir mit Hilfe der modernen Technik neu entworfen. Diese Orgeln können platzsparend, akustisch richtig angeordnet und vielfältig, den Gegebenheiten angepasst, gebaut werden. Besonders zweckmässig und vorteilhaft ist die heutige Technik bei Umbauten. Auch bei der neuen Traktur legen wir Wert auf Einfachheit und Tradition. Mechanische Orgeln bauen wir nach überlieferten Grundsätzen.

Preise:
mechanische Instrumente Fr. 12000.– bis Fr. 15000.– pro Register
mit der neuen Traktur Fr. 6000.– bis Fr. 12000.– pro Register
Unsere kleinste 1-Manual-Orgel, 4 Klangfarben Fr. 18500.–
Unsere kleinste 2-Manual-Orgel, 10 Klangfarben Fr. 39000.–

Orgelbau
G. Schamberger + Co.
8610 Uster

Frieden wagen – Schritte tun

Hubertus Halbfas

RAEBER BÜCHER TIP

Der Sprung in den Brunnen Eine Gebetsschule

200 Seiten, kart., Fr. 17.90

Ein Buch, das den Leser schrittweise bis zur Mitte seines Selbst führt – bis in die Tiefe des Brunnens, wo er erst beten lernt. Theologischer Hintergrund dieses geistigen Diskurses ist die Mystik Meister Eckeharts. Die Dialoge zwischen Schülern und Lehrern stellen den Rahmen von mit Liebe und Sorgfalt ausgesuchten Texten dar, die zur Selbsterkenntnis als Weg des Gebets führen.